Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 17 — Sonntag, 20. Januar — Erstes Blatt. — 1907.

Tagesschau.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat sich vertagt.

* Die Aussichten für Militäranwärter sind ungünstig.

* Der Reichsbankdiskont soll ermäßigt werden.

* Katholische Fürsten nehmen gegen das Zentrum Stellung, ein katholischer Geistlicher für den Liberalismus.

* Italien soll mit England ein geheimes Abkommen getroffen haben.

* England intrigiert auf dem Balkan.

* Eine Räuberbande überfiel die Station Nesowiec.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Mittelstand und Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie liebt es, bei den Wahlen den Wolf im Schafspelz zu spielen, wenn es gilt bürgerliche Stimmen zu ergattern, und deshalb hat sie eine Flugschrift massenhaft verbreitet, in der sie sich gegen die Verdächtigung wehrt, daß ihr Bestreben darauf hinaus gehe, den Mittelstand und den bäuerlichen Kleinbesitz zu ruinieren und damit zu proletarisieren. Aber die bürgerlichen Parteien tun doch gut daran, dem Sirenenruf der roten Partei lieber nicht zu folgen, sondern sich stets vor Augen zu halten, was der bisherige freisinnige Reichstagsabgeordnete Merten in einer liberalen Wählerversammlung zu Berlin sagte: Die Sozialdemokratie ist unser schärfster Gegner! Der „Vorwärts" hat offenbar ganz und gar vergessen oder will sich auch vielleicht nicht mehr daran erinnern, daß erst vor ganz kurzer Zeit „Genosse" Ledebour in einer Versammlung folgendes erklärte: „Die Sozialdemokratie hat mit den Mittelstandsparteien absolut nichts gemein und wird sich auch niemals dazu hergeben, die Interessen des Mittelstandes d. h. der Handwerker, Ladenbesitzer, kleinen Industriellen 2c. zu vertreten, da auch diese nur zu der Klasse der Ausbeuter gehören. Die Sozialdemokratie ist nicht dazu da, die in ihrer Existenz bedrohten kleinen Gewerbetreibenden zu schützen, oder zu stützen, sondern es liegt nur in der Absicht der Sozialdemokratie, daß diese Elemente ihre Selbständigkeit aufgeben; auf irgend eine Hilfe seitens der Sozialdemokratie hat der Mittelstand nicht zu hoffen, sondern es wird gerade das Bestreben der Sozialdemokratie sein, andere im Kampfe gegen den Mittelstand zu unterstützen". — Ferner heißt es im Juli 1890 in der „Sächsischen Arbeiterzeitung": „Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen." Der Sozialdemokrat Engels schrieb gleichfalls im Mai 1890: „Wenn aber das Kapital die kleinen Handwerker und Kaufleute vernichtet, so tut es ein gutes Werk."

Angesichts solcher Offenherzigkeit wäre es wohl von den bürgerlichen Parteien geradezu Selbstmordpolitik, sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen zuzuwenden und sei es auch nur, um gegen das gegenwärtige Regierungssystem zu demonstrieren. Hat doch der Mittelstand in Sadt und Land von der Sozialdemokratie nichts, absolut nichts, zu hoffen und muß unter dem Terrorismus der roten Partei leiden. Der selbständige Handwerker und Kleingewerbetreibende, der mit geringem Kapital arbeitet, steht seinen Arbeitern nahezu wehrlos gegenüber. Ein einziger Streik kann ihn bankerott machen.

Nur dann ist es möglich, die mißliche Lage des heutigen Mittelstandes zu bessern, wenn sich dieser nicht zum Mitläufer der Sozialdemokratie macht, sondern sich zu einer eigenen Organisation zusammenschließt. Die ersten Anfänge hierzu sind bereits vorhanden, reichen aber nicht aus, dem Mittelstande ein selbständiges Auftreten bei den Wahlen mit Erfolg zu gestatten. Darum sollte vorläufig seine Wahlparole sein, daß er nur Kandidaten der bürgerlichen Parteien kräftig unterstützt. Es muß darach getrachtet werden, möglichst viele Abgeordnete in den neuen Reichstag hineinzubringen, die auf Grund des Programms gewählt wurden: Erhaltung des Mittelstandes. Freilich wird es nicht so leicht sein, den gesamten Mittelstand vollkommen zu organisieren, da sich dessen Hauptmasse aus solchen Personen zusammensetzt, die eine starke Scheu vor jeder öffentlichen politischen Betätigung besitzen, allein etwas dergleichen muß doch geschehen, damit endlich einmal dieser staatserhaltende Teil des deutschen Volkes aus der drangvollen Lage herauskommt!



Die Ernte des Todes. In Stuttgart ist der frühere Justizminister von Faber gestorben. — Wie der „Vogtländische Anzeiger" meldet, ist in Nieder-Lößnitz der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Geh. Regierungsrat von Polenz gestorben.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte am Freitag zunächst den Etat der Domänenverwaltung, dessen Gesamteinnahmen auf 30 Millionen Mark angesetzt sind. Gegen das Vorjahr ist eine erhebliche Mehreinnahme zu verzeichnen, die hauptsächlich auf den Ankauf von Gütern behufs Einrichtungen von Domänen zurückzuführen ist. Auch sind ältere Domänen neu verpachtet worden. Der Ertrag der verpachteten Mineralbrunnen in Niederselters, Fachingen, Geilnau und Weibach und der königlichen Bäder Ems, Schlangenbad, Langenschwalbach, Nenndorf, Rehburg und Norderney ist um zirka 70 000 Mark gestiegen. Mehrere Redner wandten sich gegen die zahlreichen Domänenankäufe im nördlichen Schleswig. Bei dem fortgeschrittenen Stande der dortigen Landwirtschaft könne es sich doch nicht um die Errichtung von Musterwirtschaften handeln. Aber auch nationalpolitische Gründe könnten dort nicht vorliegen, wie etwa in Westpreußen und Posen, denn die meisten angekauften Güter stammen dort aus deutschen Händen. Eine unerwünschte Folge solcher Domänenkäufe sei das Steigen der Grundstückspreise, dem später leicht ein Krach folgen könne. Von der Regierung wurde erwidert, daß die zahlreichen Ankäufe in Nordschleswig wesentlich in nationalem Interesse erfolgt seien. Es habe in vielen Fällen die Gefahr vorgelegen, daß der betreffende Grundbesitz in dänische Hände übergehe. Auch dürfe man doch den moralischen Eindruck nicht unterschätzen, den es mache, wenn der preußische Staat sich in jener Gegend festsetze, zumal man in dänischen Kreisen noch immer an eine Abtretung der Nordmark glaube.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen erledigte die Budgetkommission den Etat der Forstverwaltung. Für die Förster wurde von mehreren Kommissionsmitgliedern eine Besserung ihrer Pensionsverhältnisse und ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbeamten verlangt. Eine längere Debatte entspann sich über die Lage der in der Forstverwaltung beschäftigten Arbeiter. Nach den Erklärungen der Regierung müssen die an sie gezahlten Löhne als allgemein landesüblich bezeichnet werden. Jedoch haben die Forstarbeiter noch mancherlei Nebeneinnahmen. Da sie hauptsächlich nur im Winter gebraucht werden, sind sie im Sommer in anderen Betrieben, z. B. in der Landwirtschaft oder in Ziegeleien tätig. Sozialdemokratische Agitatoren werden prinzipiell nicht beschäftigt, im übrigen aber bekümmert sich die Verwaltung nicht um die politische Gesinnung ihrer Arbeiter.

Es folgte der Etat der preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Auf einige an ihn gerichtete Fragen erklärte der Präsident der Zentralgenossenschaftskasse, daß ihm von einer Sanierung der Milchzentrale nichts bekannt sei.

Nach der Bewilligung des Etats vertagte sich die Kommission bis nach den Reichstagswahlen. Die nächste Sitzung soll erst am 29. Januar stattfinden zur Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Katholische Fürsten contra Zentrum. Der katholische Fürst von Waldburg-Zeil erläßt in der „Neckarzeitung" eine scharfe Erklärung gegen die Haltung des Zentrums im Reichstage und schreibt u. a.: Mein Standpunkt ist derselbe, der durch verschiedene hervorragende Katholiken des Rheinlandes am 10. Januar zu Düsseldorf festgelegt worden ist. Ich bedaure tief, daß die Leitung des Zentrums sowohl bei der letzten Abstimmung im Reichstage wie bei dem gegenwärtigen Wahlkampfe eine Haltung eingenommen hat, die das patriotische und monarchische Empfinden weiter Kreise verletzt. Diese Haltung der Zentrumsleitung steht in direktem Widerspruch zu den Grundsätzen, die bei der Gründung des Zentrums und im Kampfe des Zentrums für die Rechte und Freiheiten der Kirche als maßgebend anerkannt worden sind. Diese Grundsätze geben den Angehörigen der Partei alle Freiheit der Entschließung und Abstimmung in allen nationalen und wirtschaftlichen Fragen. Wenn jetzt die Führer des Zentrums von ihren Wählern und Abgeordneten die unbedingte Heeresfolge auch dort verlangen, wo kirchliche Interessen weder bedroht noch berührt erscheinen, dann halte ich mich als vaterlandsliebender Mann verpflichtet, meiner Ueberzeugung gemäß zu handeln. Ist das Zentrum, wie seine Führer es behaupten, eine politische und Volkspartei, dann muß es jedem Katholiken unverwehrt sein, auch durch die Abstimmung bei den Reichstagswahlen seiner abweichenden Ansicht in nationalen und kolonialen Fragen Ausdruck zu geben. — Nach den „Münchener Neuesten Nachrichten" hat der gleichfalls katholische Fürst Quadt dem Fürsten Waldburg-Zeil in seiner Haltung gegen Erzberger zugestimmt.

Ein katholischer Geistlicher, der sich zum Liberalismus durchgekämpft hat, sendet den „Münch. N. N." eine beachtenswerte Zuschrift, in der er sich über die freiheitlichen Zeitungen dahin äußert:

„Ich habe gefunden, und als ehrlicher Mensch und Priester kann ich es bestätigen, daß ich in diesen Blättern nichts entdeckt, was gegen Gott, gegen Glaube und wahre Religion gerichtet wäre. Ja, ich muß es leider sagen, daß unsere Parteiblätter sich viel mehr an dem wahren Christentum versündigen, denn solchen Parteihaß, solche Lieblosigkeit, solche Verleumdung des Mitmenschen, wie es sich unsere Parteiblätter leisten, kommen nicht aus einem echt christlichen Herzen, sind dem wahren Christentume tausendmal entfernter, als wenn eine freiheitliche Presse für die Wahl eines guten Abgeordneten eintritt, der sich den Segen unserer Partei nicht erbettelt, und der von unserer Presse nur deshalb als Kirchenfeind angesehen wird, weil er nicht unserer Partei angehört. Als wenn Religion und Zentrum, Glaube und Politik, Kirche und Parlament, Priestertum und Partei, Evangelium und Presse, Nächstenliebe und Parteihaß, Volk und Priesterherrschaft sich gleichende Begriffe wären. Ein jeder Priester aber, der zwischen diesen Begriffen nicht unterscheiden kann, der nenne sich nicht „Weltpriester", denn er bringt nicht Frieden in die Welt, noch weniger aber wahre Religion und echtes Christentum. Diese Mitbrüder sind nicht zu bedauern. Um so mehr ist aber das arme Volk zu bedauern, das solchen Führern willenlos und gedankenlos zur Wahlurne folgt."

Es stände besser um unsere Parteiverhältnisse, wenn solche vorurteilsfreie Priester wie der Verfasser dieser Zuschrift nicht mehr eine seltene Ausnahme im katholischen Klerus bildeten.

Religiöse Unduldsamkeit. Ueber einen Fall religiöser Unduldsamkeit durch einen katholischen Geistlichen wird der „Heilbr. Ztg." berichtet. Ein schwerkranker katholischer Arbeiter in Neckargartach ließ durch seine Frau, eine Protestantin, einen katholischen Geistlichen von Heilbronn rufen, der die Absolution erteilen sollte. In einer zweistündigen Auseinandersetzung verlangte der geistliche Herr, daß der Kranke im Beisein seiner Frau, mit der er seit 25 Jahren verheiratet ist, die Sünde der gemischten Heirat bereue und das Versprechen abgebe, seine jüngsten, evangelisch getauften Kinder fernerhin katholisch zu erziehen. Auf dieses Ansinnen ging der Schwerkranke nicht ein und so unterblieb die Sakramentserteilung.

Dernburgs Appell an den Kaufmann scheint nicht umsonst verklungen zu sein. Den „Hamb. Nachr." zufolge hat die Rede Dernburgs auf der vom Deutschen Handelstage einberufenen Versammlung den Erfolg gehabt, daß sieben größere Unternehmungen in der Bildung begriffen sind, die ihr Arbeitsfeld auf den verschiedensten Gebieten, und zwar überwiegend in Südwestafrika, zu wählen beabsichtigen.

Das neue sächsische Wahlrechtsreformgesetz gründet sich auf die Einführung des Listenpluralsystems. Die Oeffentlichkeit der Wahl ist im dem Entwurf gleichfalls vorgesehen. Infolgedessen dürften in dem zusammentretenden Landtag stürmische, parlamentarische Kämpfe bevorstehen.



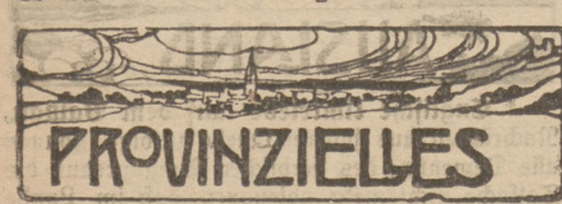
* **Englische Umtriebe auf dem Balkan.** Nachrichten aus sicherer Quelle zufolge können alle Dementis des serbischen Preßbureaus die Tatsache nicht mehr ableugnen, daß im Lande eine Verschwörung besteht, welche die Entfernung Peters, sowie der ganzen Dynastie Karageorgewitschs bezweckt. Zudem werden die unzufriedenen Elemente in Serbien — so raunt man sich in den diplomatischen Zirkeln der europäischen Großstädte zu — von London, beziehungsweise Madrid aus unterstützt, da nämlich England den Bruder der spanischen Königin, den Prinzen von Battenberg, gern auf dem serbischen Königsthrone sehen möchte. Damit würde natürlich die großbritannische Politik wieder einen Trumpf erster Güte in die Hand bekommen, da sie mit ganz anderem Erfolge auf dem Balkan operieren könnte, wenn ein Prinz aus englischem Geblüt ihre Ziele und gewisse Geschäftchen des Londoner Kabinetts mit der serbischen Königskrone deckte. Weiß man doch nur zu genau, mit welch steigendem Mißvergnügen man an der Themse zusieht, wie der Orient wirtschaftlich immer mehr von Deutschland beherrscht wird, während Oesterreich seinen bisherigen Einfluß auf die Geschicke der Balkanvölker auch nur weiter behaupten kann, wenn es durch den deutschen Bundesgenossen kräftig unterstützt wird. Die beiden alliierten Mächte sind unverkennbar auf dem Wege, den gesamten Orient ökonomisch zu erobern, und um diesen Bestrebungen wirksam entgegenzutreten, soll nun durchaus ein Battenberger in den Belgrader Konak einziehen. Unwahrscheinlich klingt die Geschichte nicht gerade, da die englische Diplomatie schon öfters mit derartigen Mitteln gearbeitet hat, aber man muß doch wohl erst abwarten, wie sich der Battenberger selbst zu diesem Plane verhalten wird. Außerdem muß mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß das durch die Mißwirtschaft seiner bisherigen Könige und die dadurch hervorgerufene allgemeine politische Korruption zerrüttete Serbien der Schauplatz eines blutigen Bürgerkrieges werden würde, wenn es zu einer neuerlichen Thronkatastrophe käme.

* **Ueber ein Bündnis Italiens mit England** werden dem „Fränk. Kurier" von anscheinend gut unterrichteter Seite aus Rom Mitteilungen gemacht, die auf die Stellung Italiens im Dreibund und auf die mehr als zweideutige Haltung gewisser italienischer Staatsmänner ein grelles Schlaglicht werfen. England, so wird in der Zuschrift ausgeführt, habe sich stets bemüht, Italien mit Frankreich zu versöhnen. Das sei im Frühjahr 1904 gelungen, damals unterzeichnete Zanardelli den Bündnisvertrag mit England, den König Eduard VII. persönlich in Rom besprochen, festgesetzt und fertiggebracht hat. Vier Monate später erschienen die „Freunde" König Eduards VII., Präsident E. Loubet und Theophile Delcassé, in Rom, und es kam zu der Besiegelung der Geheimverträge, welche Visconti Venosta und G. Prinetti mit Delcassé über die Aufteilung Nordafrikas unter den verbündeten Staaten, England mit Egypten, Frankreich mit Marokko und Italien mit dem Pufferstaat Tripolis abgeschlossen hatten. Die Enthüllungen machen durchaus den Eindruck der Wahrheit. Trotz der letzten großen dreibundfreundlichen Rede Tittonis, der dafür ja auch Dank und Anerkennung des offiziellen Deutschlands geerntet hat, muß man sich mit der Tatsache abfinden, daß das italienische Volk innerlich längst in seiner Mehrheit dem Dreibunde entfremdet ist. Neu ist nur, daß das Doppelspiel der italienischen Regierung ein-

... wieder aufgedeckt wird. Was sagt eigentlich der deutsche Reichskanzler zu dieser neuen „Extratour" der Dame Italia?

* **Die französischen Bischöfe** sprechen in ihrer Adresse an den Papst diesem ihren Dank aus für die Enzyklika vom 6. Januar und versichern ihn ihrer einmütigen und überzeugten Zustimmung zu dem Urteil des Heiligen Stuhles über das Kultusgesetz. Die Bischöfe protestieren in Uebereinstimmung mit dem Papste gegen die Vergewaltigung der heiligsten Rechte und erklären, der religiöse Friede werde erst wiederhergestellt werden durch die Achtung vor der kirchlichen Hierarchie, Unverletzlichkeit der Güter und der Freiheit. Sie sprechen dem Papst ihren Dank aus für das Lob, das er ihnen gespendet habe, und weisen energisch die Unterstellung zurück, daß der Papst unter ausländischem Einfluß handle und daß der französische Episkopat mit mehr Disziplin als Ueberzeugung seinen Anweisungen Folge leiste. Die Bischöfe betonen, daß sie arbeiten und arbeiten werden in voller Freiheit, und schließen mit der Versicherung ihrer Liebe für Frankreich, ihrer Unterwerfung unter die staatlichen Einrichtungen, ihres Respektes vor der obersten Gewalt und ihrer Entschlossenheit, dem Vaterlande alle Opfer zu bringen, die mit dem Glauben und der Ehre vereinbar sind.

* **Ueberfallen** wurde, wie aus Warschau gemeldet wird, die Station Rejowiec der Weichselbahn von einer 30 Mann starken Bande und das Stationshaus ganz durch Dynamit zerstört. Es wurden 6000 Rubel geraubt.



Briesen. Die Forstverwaltung zeigt das Bestreben, ihre Neuerwerbungen auch kommunalrechtlich den schon bestehenden forstfiskalischen Gutsbezirken anzuschließen; dadurch wird der betreffende Oberförster gleichzeitig Gutsvorsteher für die von seinem Amtssitze oft sehr weit entfernten neuerworbenen Forsten. Wie die vom Gutsbezirke Dembowalonka abgetretene Forst Mockenwald, so wird jetzt auch die etwa 1000 Morgen große Forst Schönbrod, welche die Preußische Forstverwaltung vom Ansiedlungsfiskus erworben hat, mit dem gegen 3 Meilen entfernten Gutsbezirke der Oberförsterei Golau vereinigt. — Der Blottokanal wird in seiner Aufgabe, große Ländereien der Güter Landen, Nieub, Schönfließ und Rosenthal zu entwässern, bei hohem Wasserstande durch den eingetretenen Rückstau aus dem Wiecznosee beeinträchtigt. Es ist in Anregung gebracht, zur Minderung dieses Uebelstandes eine Stauschleuse zu bauen, gleichzeitig aber eine Pumpvorrichtung herzustellen, durch welche das von oben kommende Wasser des Kanals über die Stauschleuse hinweggeschleudert werden kann. Ueber die Durchführbarkeit dieses Planes schweben noch Verhandlungen.

Rosenberg. Ein militärischer Ausreißer wurde hier festgenommen. Es ist der Musketier Alexander Rimbeck vom Inf.-Reg. Nr. 59 aus Dt. Eylau, der sich seit drei Tagen selbst Urlaub genommen hat. Der völlig erschöpfte Soldat will in den drei Tagen nichts genossen und die Nächte auf freiem Felde zugebracht haben.

Marienwerder. Ein Verein der Regierungs- und Steuer-Zivilsupernumerare des Bezirks Marienwerder hat sich gebildet. Der Verein hat den Zweck, die Fortbildung der Mitglieder in allgemein wissenschaftlicher Hinsicht und insbesondere im Staatsverwaltungsfache zu erleichtern und zu unterstützen, durch Förderung eines festen Zusammenhaltens seiner Mitglieder die gemeinsamen Interessen zu wahren und diese Ziele durch geselligen Verkehr zu pflegen. Als Mitglieder können Zivilsupernumerare bei der Regierung, den Landratsämtern und den staatlichen Einkommensteuer - Veranlagungskommissionen, sowie die aus diesen hervorgegangenen Beamten (Sekretäre rc.) aufgenommen werden.

Marienburg. Ein Gauturntag des Unterweichselgaues wird hier am 3. Februar abgehalten werden. Zur Beratung stehen u. a. turnerische Veranstaltungen und die Wahl des Gauturnrats. Voraussichtlich wird anschließend hieran eine Vorturnerstunde abgehalten werden.

Elbing. Die Ringofenziegelei der Firma D. Wieler ist von F. Schmidt (Elbinger Sandsteinziegelei) für 100 000 Mk. käuflich erworben.

Danzig. Zur Aufstellung einer Rentabilitätsberechnung für das vom Kreise Danziger Höhe an der Radaune bei Prangschin zu errichtende Elektrizitätswerk, das die Wasserkraft der Raudaune ausnutzen soll, fand unter Vorsitz des Landrats Venske eine Versammlung der Gemeindevorsteher des Kreises Danziger Höhe statt. Die Regierung hat bereits den hierfür von dem Meliorationsbauamt aufgestellten Bauplan genehmigt. — Die Strafkammer verurteilte den Kreisausschußsekretär Otto aus Carthaus, der Unterschlagungen im Amte und als Agent der Gothaer Lebensversicherungs-Gesellschaft verübt hat, zu sechs Monaten Gefängnis.

Berent. Einen Eisenbahn-Unfall erlitt an der Mühle Gr. Klinsch der Ansiedlungspächter Reinhard Horn aus Poldersee. Der Zug kommt an dieser Stelle, an der vor zwei Jahren bereits ein Menschenleben zu Grunde gegangen und der Ortsgeistliche in schwerer Gefahr gestanden, aus einem Hohlwege heraus und wird bei starkem Winde erst im letzten Augenblick gehört. So konnte dieser fleißige und nüchterne Mann zu Schaden kommen. Das Fuhrwerk mit zwei vorzüglichen Pferden wurde zermalmt, während der Ansiedler selber mit einem Armbruch davongekommen ist.

Ortelsburg. Ueberfahren und getötet wurde der Arbeiter Galla beim Ueberschreiten des Eisenbahndammes von dem heranbrausenden Allensteiner Zuge.

Pillau. Erschossen hat sich der kgl. Maschinenbaumeister Oertel auf der Fahrt nach Pillau in einem Eisenbahnwagenabteil. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Ragnit. Verkauft ist das etwa 950 Morgen große Rittergut Rucken, einschließlich 70 Morgen Laub- und Nadelwald, Zochseiser gehörig, eines der schönsten Güter Littauens, das etwa 150 Jahre in ein und demselben Besitz war, für 280 000 Mark an F. Hofer-Tilsit, früher Endruhnen.

Königsberg. Aus dem Gefängnis entlassen wurde der im Japperprozeß zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte Redakteur Beselin nach Verbüßung von etwa drei Vierteln seiner Strafe. Es handelt sich aber nur um eine Strafunterbrechung, da wegen eines Falles das Wiederaufnahmeverfahren schwebt.

Eydtkuhnen. Erschossen hat sich der Schlosser Weisner, der beim Norderpreßzuge in Eydtkuhnen beschäftigt war, im Personenzuge, mit dem er nach seinem Wohnorte Stallupönen fuhr. Wahrscheinlich hat die Verzweiflung über ein schweres Lungenleiden den erst 25jährigen jungen Mann in den Tod getrieben.

Gnesen. Eingebrochen sind vier Fischer auf dem Rogowosee. Drei konnten gerettet werden. Der vierte, Sniadecki mit Namen, geriet unter das Eis und ertrank.

Meseritz. Wegen Unterschlagung von 12000 Mark, die der Hauptlehrer Nowecki aus Wroniawny als Rendant der Spar- und Darlehnskasse in Wroniawny begangen hatte, wurde er vom Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Schneidemühl. Ueberfahren und sofort getötet wurde beim Ueberschreiten der Bromberger Strecke die Frau des Kohlenarbeiters Seidlitz von hier von dem aus Bromberg kommenden Personenzuge.

Posen. Der päpstliche Kammerherr, Präbendar Josef Klos, Redakteur des katholischen Wegweisers, wurde wegen Vergehens gegen § 110 St.-G.-B. in drei Fällen der Aufreizung polnischer Kinder zum Schulstreik durch im Wegweiser veröffentlichte Artikel im ersten Falle zu 400 Mark Geldstrafe, im zweiten Falle zu 300 Mark Geldstrafe und im dritten Falle zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt, insgesamt zu 1100 Mark Geldstrafe.



Thorn, 19. Januar.

— **Personalien.** Dem Senatspräsidenten bei dem Oberlandesgericht in Marienwerder, Dr. Thiele, ist der rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen. — Es sind in gleicher Amtseigenschaft versetzt: Amtsgerichtssekretär Baranowski in Karthaus an das Amtsgericht Flatow und Amtsgerichtssekretär Dembicki in Flatow mit der Funktion als Dolmetscher an das Amtsgericht in Lautenburg. — Dem früheren Arbeiter bei der Kaiserlichen Werft in Danzig, Schiffszimmermann Johann Litz, dem Gutsrieselmeister Friedrich Schorling zu Leesen-Ellernitz im Kreise Danziger Höhe und dem Gutstagelöhner Johann Leßnau zu Hohensee in Kreise Putzig ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **In die Wählerlisten** für die Reichstagswahl sind in der Stadt Thorn (einschließlich Thorn-Mocker) 7327 Wähler eingetragen worden.

— **Wählerversammlungen.** Die deutschen Wähler des 5. Bezirks halten heute abend 8½ Uhr in der Innungsherberge, Tuchmacherstraße, eine Versammlung ab, während sich der 4. Bezirk am Montag, abends 8½ Uhr im Schützenhause und der 7. Bezirk zu gleichem Zeit im Tivoli versammelt.

— **Die Ermäßigung des Reichsbankdiskonts** von 7 auf 6 Prozent wird in Aussicht gestellt. Die Bank von England ist bereits auf 5 Prozent herabgegangen.

— **Ein Ueberfluß an Militäranwärtern** macht sich gegenwärtig bei fast allen Behörden bemerkbar. Behörden, welche vielleicht nur 100 Beamte aufweisen, haben oft an drei- bis vierhundert Vornotierungen, von den großen Behörden ganz zu schweigen. Natürlich sind die Aussichten der Militäranwärter auf eine Einberufung nicht alle rosig. Diese Ueberfülle ist auf die Heeresvermehrung vom Jahre 1893 zurückzuführen. Die versorgungsberechtigten Unteroffiziere dieses Jahrganges und auch der folgenden Jahrgänge machten sich auf eine Wartezeit von vier bis fünf Jahren gefaßt, doch werden viele von ihnen zu Privatstellen greifen müssen, da von den Behörden oft der Bescheid erfolgt, daß auf eine Einberufung nicht zu rechnen ist, falls nicht eine Vermehrung der Beamtenstellen erfolgt.

— **Zum polnischen Schulstreik.** Wegen Aufreizung zum Schulstreik hat die Schulaufsichtsbehörde im Schwetzer Kreise 3, im Kreise Karthaus 10 Schulvorsteher ihres Amtes entsetzt. Im Dorfe Kasparus, Kreis Tuchel, sollen einige wütende Polen unlängst einen Angriff auf das Schulgebäude gemacht und den Lehrer so bedroht haben, daß dieser sich nur durch das Vorhalten eines Revolvers schützen konnte. Am nächsten Tage wiederholte sich der Krawall. Erst zwei Forstbeamte mit geladenen Gewehren, die zufällig hinzukamen, schlugen den Angriff ab.

Für die polnisch redenden Kinder, die sich weigern am deutschen Religionsunterricht teilzunehmen, sind bekanntlich auf behördliche Anordnung besondere Arbeitsstunden eingerichtet, in denen ihnen hauptsächlich deutscher Sprach- oder Rechenunterricht erteilt wird. Diese Stunden werden nun von den streikenden Kindern nicht nur gern besucht, sondern sie sind vielfach auch ein Mittel, willige Kinder vom deutschen Religionsunterricht abzuhalten. So kam laut „Preuß. Lehrerztg." kürzlich ein polnischer Bauer zum Lehrer und sagte ihm: „Lieber Herr Lehrer, lassen Sie doch auch meinen Sohn an den Arbeitsstunden teilnehmen. Ich will, daß er gut Deutsch und Rechnen lernen soll; aber ich kann ihm keine Nachhilfestunden geben lassen. Nehmen Sie ihn darum mit in die Arbeitsstunden, denn das sind die besten Privatstunden, und sie kosten nichts". Als ihm der Lehrer darauf entgegnete, daß die Arbeitsstunden nur für die streikenden Kindern angesetzt seien, sagte der Bauer: „Nun gut, Herr Lehrer, dann muß mein Junge auch streiken". Gesagt, getan; der Junge streikte und kam in die Arbeitsstunde.

— **Eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe im Postverkehr** dürfte, nachdem kürzlich die Geld- und Paketbestellung am Sonntag aufgehört hat, in nicht zu weiter Ferne liegen. Erwägungen sind bereits im Gange, die auf eine Neuregelung des Schalterdienstes am Sonntag hinzielen, doch ist die Behörde noch zu keinem definitiven Entschluß gekommen.

— **Kommandierungen zur Infanterie-Schießschule 1907.** Aus dem Bereich des 17. Armeekorps sind zu kommandieren: Zum ersten Informationskursus 1, zum zweiten Informationskursus 2 Oberstleutnants und Majors der Fußtruppen, ausschließlich der Fußartillerie; zum dritten Informationskursus 3 Eskadronschefs; zum vierten Informationskursus 1 Oberstleutnant oder Regimentskommandeur; zum ersten Lehrkursus 3 Hauptleute, 1 Oberleutnant oder Leutnant; zum zweiten Lehrkursus 3 Hauptleute und 2 Oberleutnants oder Leutnants; zum dritten Lehrkursus 2 Hauptleute und 1 Oberleutnant oder Leutnant; zum vierten Lehrkursus 3 Hauptleute und 1 Oberleutnant oder Leutnant; zum Lehrkursus vom 17. Juli bis 28. August 1907 3 Oberleutnants oder ältere Leutnants der Kavallerie; zu Arbeitszwecken 1 Hornist, 12 Gemeine als Arbeiter, 1 Gemeiner als Handwerker; zur Stammkompagnie 5 Unteroffiziere und 7 Gemeine als Schützen, 1 Gemeiner als Handwerker; zum Maschinengewehrzug 1 Unteroffizier, 3 Gemeine, 3 Reit- und 6 Zugpferde.

— **Bewachung des Handgepäcks der Reisenden in D-Zügen.** Die Eisenbahndirektion in Königsberg hat in einer an sämtliche Bahnhöfe, das Zugbegleitpersonal usw. gerichteten Verfügung aus Anlaß der wiederholt vorgekommenen Diebstähle in den D-Zügen in Ergänzung einer früheren Verfügung angeordnet, daß das Zugbegleitpersonal dieser Züge, das während der Fahrt der Züge, insbesondere auf längeren Strecken, auf denen die Züge nicht anhalten, dienstlich nur wenig beschäftigt ist, häufiger als bisher durch den Zug zu gehen und dabei auf die Sicherheit des Eigentums der Reisenden zu achten hat. Insbesondere hat das Zugbegleitpersonal der D-Zuge zu der Zeit, in der die Mahlzeiten im Speisewagen stattfinden, sich nicht in den Dienstabteilen, sondern in den Gängen des Zuges aufzuhalten und dabei hauptsächlich auf das in den Abteilen verbliebene Handgepäck der an den Mahlzeiten teilnehmenden Reisenden sein Augenmerk zu richten.

— **Der deutsche Sprachverein** hat für Montag, den 28. Januar, im Fürstenzimmer des Artushofes eine Hauptversammlung anberaumt.

— **Der Verein Deutscher Katholiken** hält morgen abend 7½ Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses seine Monatsversammlung ab, in der Herr Lehrer Reschke über „Das Seelenleben der Frau" sprechen wird.

— **Beamtenverein zu Thorn.** Die seit längerer Zeit vom Vereine angestrebte Rechtsfähigkeit geht ihrer Verwirklichung entgegen. Die Herren Minister des Innern und der Justiz haben sich bereit erklärt, die Allerhöchste Kabinettsorder zu erwirken unter der Voraussetzung, daß gewisse Satzungsänderungen vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke hat der **Vorstand eine außerordentliche Hauptversammlung auf Montag, den 21. d. Mts., abends 8¼ Uhr** im Vereinszimmer des Artushofes anberaumt. Da zur gültigen Beschlußfassung über Satzungsänderungen 1/10 der Mitglieder — also ca. 50 Personen — anwesend sein müssen, werden die Vereinsmitglieder dringend gebeten, zu der anberaumten Hauptversammlung, welche voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein wird, zahlreich zu erscheinen.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

Sonntagsplauderei.

Thorner Allerlei.

Thorn, 20. Januar 1907.

Vor kurzem kam ich en passant
Mal in ein Thorner Restaurant,
Das ist bei mir 'ne Seltenheit,
Ich bin sonst für Enthaltsamkeit.

Dem Wirt schien ich hier unbekannt,
Bald hatt' er sich mir zugewandt
Und bald fing dann der biedre Mann
Mit mir von Thorn zu sprechen an.

So saß ich da in aller Ruh,
Trank immer eins und hört' ihm zu;
Bald merkte ich, Thorn ist nicht groß,
Doch manchmal ist darin was los!

Ich war natürlich sehr erfreut
Als Freund von jeder Neuigkeit;
Weil ich nicht sehr verschwiegen bin,
Schrieb ich's der Thorner Zeitung hin.

Die hat's gebührend anerkannt,
Zum Wochenplaudrer mich ernannt.
Mein Name ist — es klingt fast toll —
Sebastian Karl Ludwig Troll. — —

Was mir in Thorn zuerst gefiel,
Ist, daß hier Bildungsstätten viel;
Als deutschen Ostens starke Wehr
Braucht's auch das viele Militär.

Und daß man auch die Kunst hier ehrt,
Hat mich die letzte Zeit gelehrt.
Der Musentempel in der Tat
Ist eine Zierde unsrer Stadt!

Der hies'ge junge Kunstverein
Scheint auch recht rührig stets zu sein
Das wurde mir erst kürzlich klar,
Als ich zum Mutherabend war.

Nicht der genannte nur allein,
Auch der Coppernikusverein
Hat Kunst und Wissenschaft geliebt
Und guten Einfluß ausgeübt.

Der tücht'ge Gymnasiastenchor
Trug jüngst „Die Jahreszeiten" vor,
Noch läuft er nicht die Ruhmesbahn,
Doch unverdrossen, frisch voran!

Nicht nur der Kunst und Wissenschaft
Hat man hier einen Platz geschafft,
Die Thorner haben sich bemüht
Und schätzen auch das deutsche Lied.

Ich nenne nur den Singverein,
Die Liedertafel, wirklich fein,
Auch strahlen schon im Ruhmesglanz
Die Liederfreunde, „Hort und Kranz".—

Man sagt' mir, Thorn wär' Handelsstadt,
Im Winter ist der Handel matt,
Doch schwindet erst vom Strom das Eis,
Kommt auch der „Flissack" scharenweis!

Wie ich hier bei der Weichsel bin,
Da kommt mir etwas in den Sinn:
Vom Winterhafen wird erzählt,
Daß dort gar sehr Beleuchtung fehlt.

Die Zufuhrwege sind nicht gut;
Doch, liebe Schiffer, habt nur Mut,
Weil mit der Zeit ja alles kommt,
Was Euren heißen Wünschen frommt. —

Demnächst wird auch am Wald entlang
Ein Weg gepflastert — Gott sei Dank! —
Weil da die ständige Gefahr
Im Sand das Steckenbleiben war. —

Als Straßenbummler kam ich dann
Auch kürzlich mal nach Mocker an.
Mit großem Eifer und voll Schwung
Stritt man um Straßenreinigung.

Nun hab' ich manches hier erzählt,
Ich fürcht', daß mir das Ende fehlt,
Man sagt mir sonst, es wird zu toll,
Und darum Schluß für heute! — Troll.

Humoristisches.

Szene in einem Thorner Restaurant: Gast: „Kellner, diese Portion Beefsteak ist aber sehr klein." — Kellner: „Sie werden ja sehen, wieviel Zeit Sie zum Verzehren gebrauchen werden."

— Die militärische **Feier des Geburtstages des Kaisers** findet in diesem Jahre, wie der „Thorner Zeitung" aus der Gouvernementskanzlei geschrieben wird, in folgender Weise statt: Am Sonnabend, den 26. d. Mts., wird großer Zapfenstreich von sämtlichen Musikkorps und Spielleuten der Garnison unter Führung eines Adjutanten des Infanterie-Regiments Nr. 61 ausgeführt. Derselbe beginnt um 8 Uhr 15 Minuten abends am Culmertor, geht dann durch die Culmerstraße über den Altstädtischen Markt an der Post und das Artushofe vorbei, durch die Breite-, Elisabethstraße bis vor dem Gouvernementsgebäude auf dem Neustädtischen Markt. Hier werden von sämtlichen Kapellen gemeinsam 3 Stücke gespielt, dann der Zapfenstreich und das Gebet geschlagen und der Choral geblasen. Darauf wird ohne Musik nach dem Platz vor der Garnisonkirche abgerückt, woselbst der Zug aufgelöst wird und die Fackeln abgebrannt werden. Der Platz zwischen der Neustädtischen Kirche und dem Gouvernementsgebäude wird für die Dauer des Zapfenstreichs abgesperrt sein. Am 27. früh 7 Uhr findet großes Wecken, ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176 und sämtlichen Spielleuten der Garnison statt. Dasselbe beginnt an der Garnisonkirche und nimmt seinen Weg durch die Katharinenstraße, am Gouvernement vorbei, um die Neustädtische Kirche herum, durch die Elisabeth- und Breitestraße, Altstädtischen Markt, am Artushof, und an der Post vorbei, Kulmerstraße bis zur Hauptwache, wo Schluß und Wegtreten ist. Vom Rathausturm wird um 7 Uhr 30 Min. morgens vom Trompeterkorps des Ulanen-Regiments von Schmidt der Choral „Lobe den Herrn" geblasen. Um 10 Uhr 45 Min. vormittags findet in der Garnison-Kirche evangelischer und in der St. Jakobs-Kirche katholischer Gottesdienst statt. Um 11 Uhr 40 Min. vormittags werden die Fahnen durch eine Fahnenkompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 61 vom Gouvernement abgeholt und nach dem Paradeplatz vor der Garnison-Kirche gebracht, wo um 12 Uhr mittags eine Parade zu Fuß der gesamten Garnison stattfindet. An derselben nehmen auch die Thorner Militärvereine und der Kriegerverein Podgorz als Zuschauer teil. Während der Herr Gouverneur ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König ausbringt und die Front abschreitet, werden vom Fußartillerie-Regiment Nr. 11 im ganzen 101 Salutschüsse vom Festungswall am Leibitscher-Tor aus abgeschossen werden. Dann erfolgt der Parademarsch auf dem Platz vor der Garnison-Kirche, welcher während der Dauer der Parade, abgesperrt sein wird. Soweit der enge Raum ausreicht, werden Karten vom Gouvernement ausgegeben, welche zur Aufstellung von Zuschauern innerhalb der Absperrungslinie berechtigen. Unmittelbar nach der Parade findet große Paroleausgabe auf dem Platze an der Garnisonkirche statt. Während derselben konzertiert die Kapelle des Fußart. Rgts. Nr. 11. Zu gleicher Zeit spielen auf dem Neustädtischen Markt die Kapelle des Infanterie-Rgts Nr. 176 und auf dem Altstädtischen Markt die Kapelle des Pionier-Btls. Nr. 17 je 3 Musikstücke. Bei ungünstiger Witterung fällt die Parade aus und findet dafür nur große Paroleausgabe um 12 Uhr im Exerzierhause der Wilhelmskaserne statt. An dieser würden teilnehmen: Alle Offiziere, Sanitätsoffiziere, Militärbeamte, Zivilbeamte der Militärverwaltung und von jeder Komp. und Eskadron 5 Unteroffiziere, außerdem die Kriegervereine und die Offiziere des Beurlaubtenstandes. Die Offizierkorps veranstalten gemeinschaftliches Mittagsessen in ihren Kasinos, die Stäbe und nichtregimentierten Offiziere und Beamte nehmen am Festessen im Artushof teil. Abends halten die Kompagnien in den Lokalen der Stadt und der Vorstädte Mannschaftsfeste ab.

— Aus dem Stadttheater-Bureau. Sonntag, den 20. Januar: Letztes Gastspiel des Kgl. Hofschauspielers Max Grube: „Das graue Haus", Schauspiel in vier Akten von Richard Skowronnek. Die Novität hat am Schillertheater in Berlin einen starken Erfolg gehabt und gibt dem Gast Gelegenheit, in der Rolle des „Pruchnow" alle seine glänzenden Eigenschaften leuchten zu lassen. Am Nachmittag bei halben Kassenpreisen: „Rosenmontag". Dienstag: Auf allgemeinen Wunsch: „Husarenfieber." — In Vorbereitung: „Pfarrer von Kirchfeld"; „Kaufmann von Venedig" und „Froschweiler", Schauspiel von Wentzel und Runkel, (Repertoirestück des Schillertheaters in Berlin), spielt auf eine wahre Begebenheit aus der Schlacht von Wörth an.

— **Geldlotterie.** Der preußische Landeskriegerverband hat die Erlaubnis erhalten, eine Geldlotterie mit einem Spielkapitale von 200 000 Mark zu veranstalten. Der Vertrieb der Lose soll auf die Mitglieder der Kriegervereine beschränkt bleiben.

— **Ehejubiläum.** Die Rentier Friedländer'schen Eheleute begehen am Dienstag, den 22. d. M., im Kreise ihrer Kinder bei ihrem Sohne, dem Magistratsbureau-Assistenten Friedländer, ihre goldene Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 70, die Jubelbraut 68 Jahre alt. Möge ihnen ein froher Lebensabend beschieden sein!

— **Vergnügte Fahrt.** Der Molkereilehrling Kniest aus Tilsit, der die Molkereikasse in Wibsch um 200 Mk. bestohlen hatte, hat eine vergnügte Fahrt in die Welt gemacht und ist bis Küstrin gekommen. Nachdem ihm das Geld ausgegangen war, stellte er sich freiwillig der Polizei.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1, höchste Temperatur 0, niedrigste + 2, Wetter: bewölkt, Wind: nordwest, Luftdruck 28,2.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,36 Meter über Null., Chwalowice gestern 4,90, heute 3,90 Meter. Eisgang.

Podgorz. Im Wohltätigkeitsverein wurden die Herren Becker und Moritz als erster bezw. zweiter Vorsitzer, Schlösser, Krampitz als Schriftführer, Czeczmanski als Kassenwart, Bergau, Golarzewski, Naga als Beisitzer, Becker, Czeczmanski, Golarzewski, Naga in die Armendeputation gewählt. Nach dem Kassenbericht beträgt der Bestand 561,67 Mk. Drei Mitglieder wurden neu aufgenommen, die Gesamtmitgliederzahl beträgt 70.

Stadt-Theater.

„Kollege Crampton", Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Spielleiter: Leander Knauth. Erstes Gastspiel des Königl. Hofschauspielers Max Grube vom Königl. Schauspielhaus in Berlin.

Der gestrige Abend brachte in unserem Stadttheater neben der Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns „Kollege Crampton" das erste diesjährige Gastspiel des bekannten Berliner Hofschauspielers Max Grube. In unserem Theater sind bereits eine ganze Anzahl Hauptmannscher Stücke zur Aufführung gelangt, wir wollen nur an „Biberpelz" erinnern, unter den zahllosen Milieudichtungen des selig entschlafenen Naturalismus diejenige, die alle Wandlungen der Zeit und Mode mit der Kraft urwüchsiger Echtheit überleben wird. Auch in dem gestern inszenierten „Kollege Crampton" zeigt es sich, daß ein Genie, wie Gerhart Hauptmann, manches kann, daß jeder Stoff in seiner formenden Hand zum Kunstwerk wird, daß aber der Stil doch nur die Prägung schafft, die, mag sie noch so scharf und kunstvoll sein, aus Kupfergeld nicht Goldmünze machen kann. Mag sein, daß Hauptmann sich in den Formen naturalistischer Gestaltung am wohlsten und heimischsten fühlt, wenigstens soweit es sich um Freskomalerei handelt. Die herrlichen Seelengemälde, die er geschaffen, jene feinen, zarten Blüten intimer Kunst, sie werden immer mit mehr Genuß gelesen als gesehen werden. Hauptmann, der Theaterdichter, greift aber ins Volle und zeichnet seine Gestalten in den großen, breiten Linien der Theatermalerei. Darin ist er ein unübertroffener Meister. Wie er mit einigen kühnen Pinselstrichen ein paar Prachtgestalten hinwirft, so scharf und so lebendig, so voll gedrängter, konzentrierter Individualität, wie er die Dinge ohne äußere Zutat, ohne Phrase, von innen heraus, selbstverständlich, aus der Logik der Persönlichkeiten sich entwickeln läßt, darin steht er den Besten gleich. Wie lebensvoll führt er das Genie des Professors Crampton vor Augen, das im Alkoholismus unterzugehen droht, wie treu und wahr die besorgte, liebende Tochter des genialen Künstlers! Echt ist auch die Figur des berechnenden Kaufmanns Strähler und die enthusiastische Kunstbegeisterung des jüngeren Max Strähler, die schließlich zur Verbindung mit dem reizenden Professorstöchterlein führt und die Brücke bildet, über die der gesunkene Vater wieder zu geordneten Verhältnissen zurückkehren kann und sich selbst wiederfindet.

Bei der gestrigen Aufführung von „Kollege Crampton" schien es, als ob das zahlreich erschienene Publikum das Schauspiel nicht mit jener begeisterten Wärme aufnehmen wollte, die Hauptmann an anderen Bühnen sonst gefunden. Mag sein, daß im vorliegenden Falle das Milieu dem Geschmack des anwesenden Publikums nicht zusagte, der glänzenden Aufführung des Stückes konnte es aber seine Anerkennung nicht versagen.

Selbstverständlich richtete sich aller Hauptaugenmerk auf den Gast. Max Grube hatte sich mit der Titelpartie in „Kollege Crampton" keine leichte Aufgabe gesetzt. Wenn in Betracht gezogen wird, daß die Hauptperson von der Bühne während der 5 Akte nur für einige Augenblicke verschwindet, im übrigen aber in der führenden Rolle ein ganz gehöriges Maß von Sprachtalent und Mimik zu absolvieren hat, dann kann sich der Zuschauer leicht vorstellen, daß jeder Nerv angespannt war, daß alle Sinne mitarbeiten mußten. Es war in der Tat für Fachkenner wie Laien eine Freude, das nach jeder Richtung hin künstlerisch abgetönte Spiel des bekannten Schauspielers zu verfolgen. Jede Nuance war so fein koloriert, jede Bewegung theatralisch und technisch so dezent motiviert, daß sich die Figur des Professors Crampton in der Maske und dem Spiel Grubes mit allen künstlerischen Einzelheiten als ein stimmungsvolles Mosaikgemälde präsentierte. Der Beifall, der unserem Gast infolgedessen zu teil wurde, war denn auch ein reichlich verdienter. Munter und frisch spielte auch diesmal wieder Mally Croll, die als reizendes Professorstöchterlein recht appetitlich aussah. Die Gebrüder Strähler fanden in Franz Oscarsen und Curt Paulus charmante Vertreter. Faktisch wie aus der Kneipstube herausgeholt waren Arthur Rundt und Leopold Weigel als biedere Malermeister. Die übrigen Herrschaften von der Akademie traten nebst dem unvermeidlichen Anhang, abgesehen von dem Dienstmann Löffler, aus dem Max Kronert eine famose Figur zu schaffen wußte, bei der gestrigen Aufführung etwas in den Hintergrund, waren aber am Platze. — An Regie und Inszenierung waren besondere Aussetzungen nicht zu machen.

AUS ALLER WELT

Verschüttet wurden in Sulzgrien im Oberamt Eßlingen durch einen Kellereinsturz 2 Arbeiter. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden. Ein dritter Arbeiter wurde ziemlich schwer verletzt aus den Trümmern hervorgezogen.

Die Abbröckelungen am Kölner Dom nehmen einen derartigen Umfang an, daß nach gemeinsamer Beratung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, des Domkapitels, des Dombauvereins und der Stadtvertretung die Errichtung einer Dombauhütte beschlossen wurde, da die Restaurierungsarbeiten sich auf Jahre erstrecken können.

Tot in ihren Betten aufgefunden wurden in Falkenberg bei Eberswalde Landwirt Nickert, seine Ehefrau und sein sechzehnjähriger Sohn. Man glaubt, daß die drei Personen durch verdorbene Speisen den Tod gefunden haben.

Zu einem Attentat im Landgerichtsgebäude in Charlottenburg berichten die Blätter: In einer Ehescheidungsklage des Kaufmanns Werner gegen seine Frau, die es mit der ehelichen Treue nicht allzu ernst genommen hatte, stand Termin an. W. hatte einen zärtlichen Liebesbrief abgefangen, den ein Ingenieur Oskar Huber an seine Frau gerichtet hatte und diesen zum Gegenstand der Beweisaufnahme in dem Ehescheidungsprozeß gemacht. Voller Wut hierüber stürzte sich Huber mit einem Revolver in der Hand in dem Vestibül des Gerichtsgebäudes auf W., der um ein Haar das Opfer eines Attentats geworden wäre, wenn sich nicht im letzten Moment ein ihm befreundeter Amtsvorsteher dazwischen geworfen und die Absicht des H. vereitelt hätte.

Eine eigentümliche Vergiftungsgeschichte ist in Brüssel vorgefallen. Die Frau eines angesehenen Kunstmalers fühlte sich von ihrem Manne vernachlässigt. Er war ihr — wie soll man das gleich ausdrücken? — in gewissen Dingen zu schüchtern und zurückhaltend. Um ihn aufzumuntern, mischte sie ihm Cantharid in die Speisen. Nun ist zwar Cantharid ein erotisierendes Mittel, aber zu gleicher Zeit ein gefährliches Gift. Der Maler erkrankte schwer und schöpfte Verdacht. Die Frau gestand, und obgleich sich der Mann in Schmerzen wand, zeigte er seine Frau an und ließ die Untersuchung in seiner Gegenwart vornehmen. Die unvorsichtige Frau wird nun nach den Gesetzesparagraphen abgeurteilt werden müssen, die den mit Gefängnis bedrohen, der, ohne Absicht zu töten, einem anderen eine Substanz beibringt, die den Tod herbeiführen kann.

Ueber den Plan einer Durchbohrung des Montblanc verhandeln die italienische und französische Regierung.

Ein Erdbeben fand in Tolmezzo statt, das ziemlich heftig war und einige Sekunden dauerte. Obwohl das Erdbeben kein Opfer forderte, trat doch eine Panik ein.

Die Katastrophe von Jamaica. Der Gouverneur von Jamaica telegraphierte dem Londoner Kolonialamt, daß das Erdbeben auf drei Kirchspiele von Kingston, auf Port Royal und Saint Andrew beschränkt blieb. 500 Personen befinden sich im Hospital. Die Stadt ist zum Teil geplündert. Die Bevölkerung erträgt das Unglück sehr geduldig; viele sind sogar teilnahmslos. Ferner telegraphierte der Gouverneur, daß die Werften nur einer englischen Postdampfer-Gesellschaft niedergebrannt sind, außerdem aber noch Werften von Ausländern, und daß bis vorgestern mittag 343 Leichen bestattet wurden.

Wie der „Daily Mail" vom 17. Januar aus Jamaica gemeldet wird, sind die Leuchttürme von Plum Point und Port Royal eingestürzt. Die Einfahrt zum Hafen und der alte Schiffahrtsweg sind verändert. Die Tiefe des Hafens ist stellenweise von 10 auf 6 Faden gefallen.

Einen zweiten Lavastrom wirft der Vulkan Mauna Loa auf der Insel Hawaii. Der Strom ist eine halbe Meile breit.

Eine Windlawine ging vom Gunderkopf bis zu den ersten Häusern des Innsbrucker Vorortes Hötting nieder. Sie riß auf ihrem Wege in einer Breite von 500 Metern beiderseits den Wald mit.

Wie viel Federn hat ein Huhn? Ein amerikanischer Geflügelhändler schrieb einen Preis von 25 Dollar für denjenigen Kunden aus, der erraten würde, wie viele Federn sich am Leibe eines jungen Huhnes befinden, das zu diesem Zweck ausgewählt worden war. Ein Herr hatte die Zahl von 8120 richtig angegeben und gewann den Preis.

BRIEFKASTEN

W. Podgorz. Wir geben Ihnen vollkommen Recht. Doch weshalb die Sache in der Oeffentlichkeit noch breittreten, zumal sie nicht mehr gebessert werden kann. Den Verwandten und näheren Freunden des Dahingeschiedenen wäre mit Ihrer werten Publikation sicherlich nicht gedient.

E. D. Ihr geschätztes Eingesandt enthält indirekt persönliche Spitzen, würde infolgedessen böses Blut erregen, so daß wir, um des lieben Friedens willen, leider von einer Veröffentlichung absehen müssen.



Gnesen, 19. Januar. Das Rittergut **Paulsdorf-Kletzko** wurde von dem polnischen Güterhändler **Biedermann** für 400 000 Mk. gekauft.

Hamburg, 19. Januar. Der **Dampfer „Prinz Waldemar"** der Hamburg-Amerika-Linie ist infolge der durch das Erdbeben veränderten Tiefe des Hafens von Kingston **gestrandet.** Seine Lage ist jedoch nicht gefährlich, es besteht die Aussicht, ihn bald wieder flott zu machen.

Duisburg, 19. Januar. Diebe überfielen auf einem im Hafen liegenden Schiff einen sechzigjährigen Schiffer und dessen erwachsene Tochter und **ermordeten** beide.

Essen, 19. Januar. Auf Bahnhof Heißen **stießen zwei Güterzüge zusammen.** Eine Anzahl von Wagen sind zertrümmert. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Trier, 19. Januar. Mit **durchschnittenem Halse** fand man den Gefangenaufseher Müller in Neumagen tot im Bette.

Trier, 19. Januar. Im verflossenen Jahre sind bei der 16. Division **108 Fälle von Fahnenflucht** vorgekommen.

Braunschweig, 19. Januar. **Rechtsanwalt Poppendieck** wurde wegen Untreue in 17 Fällen zu $3^1/_2$ **Jahren Gefängnis** verurteilt.

Budapest, 19. Januar. Der frühere Bürgermeister **Halbost** hat an den Kriegsminister Coligny ein Schreiben gerichtet, in welchem er alle gegen ihn erhobenen **Anschuldigungen widerruft.**

Lodz, 19. Januar. Bei einem Begräbnis entstand zwischen Arbeitern eine Schlägerei, bei der auch mit Revolvern geschossen wurde. **Acht Arbeiter** wurden **getötet** und dreizehn verwundet.

Sofia, 19. Januar. Der Unterrichtsminister Dr. Schischmanow hat wegen der **sozialistischen Studentenkundgebung** bei der Eröffnung des Nationaltheaters seine Entlassung gegeben, weil die Schuld an der Entwicklung des Sozialismus unter den Studenten seinem freiheitlichen Regime zugeschrieben wird.

Newyork, 19. Januar. Nach einer Meldung der „Association Preß" aus Kingston vom 17. d. Mts. ist der deutsche **Postdampfer „Prinz Eitel Friedrich"** der Hamburg-Amerika-Linie mit einer großen Anzahl Amerikaner an Bord, die Kingston verlassen wollten, in der Nacht vom 16. zum 17. auf das Wrack des Dampfers „Viktoria Luise" gelaufen und **auf Grund geraten.**



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 19. Januar.		18. Jan.
Privatdiskont	5 –	5 –
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische "	215,25	215,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. "	86,90	86,90
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	86,80	86,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,20
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,80	94,90
3 pZt. " II "	84,50	84,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,90	91,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,60	73,70
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	89,90	89,60
Gr. Berl. Straßenbahn	184,10	184 25
Deutsche Bank	242,75	243,10
Diskonto-Kom.-Ges.	186,25	186,50
Nordd. Kredit-Anstalt	121,60	121,60
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,25	212,20
Bochumer Gußstahl	247,·0	248,–
Harpener Bergbau	215,60	217,25
Laurahütte	243,75	244,75
Weizen: loko Newyork	$81^1/_8$	81 –
" Mai	182,50	182,75
" Juli	184,–	183,75
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	168,–	168,75
" Juli	169,25	169 75
" September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 19. Januar (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 5159 Rinder, 1484 Kälber, 9286 Schafe, 16 469 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 80 bis 84 Mk. b) 75 bis 79 Mk. c) 65 bis 70 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Bullen:** a) 78 bis 82 Mk., b) 73 bis 77 Mk., c) 63 bis 66 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 68 bis 70 Mk., c) 66 bis 67 Mk., d) 60 bis 65 Mk., e) 56 bis 58 Mk. **Kälber:** a) 90 bis 94 Mk., b) 82 bis 87 Mk., c) 70 bis 78 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Schafe:** a) 78 bis 81 Mk., b) 72 bis 75 Mk., c) 61 bis 66 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 60 bis — Mk., b) 57 bis 59 Mk., c) 52 bis 56 Mk. d) 56 bis — Mk.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung meiner Schwester **Elisabeth** mit dem Bürgermeister Herrn **Martin Krüger** aus Betsche beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Thorn, im Januar 1907.

Julius Grosser.

Elisabeth Grosser
Martin Krüger
Verlobte.

Thorn. Betsche i. Posen.

Für die vielen, so wohltuenden Beweise herzlichster Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden anläßlich des Heimganges unseres teueren Entschlafenen

Carl Flader

sagen wir allen, insbesondere dem Herrn Stachowitz für die trostreichen Worte am Grabe, unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

In unserm Bureau I ist zum 1. Februar d. Js. die Stelle eines **jüngeren Schreibers** zu besetzen.

Meldungen sind baldigst bei uns einzureichen.

Thorn, den 18. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Als Nachtrag zu dem revidierten Statut der städtischen Sparkasse vom 2. März 1901 bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis:

Beschluß.

„Die §§ 6 und 7 des Statuts werden aufgehoben, an ihre Stelle tritt die Bestimmung:

„Vom 1. Januar 1907 ab werden die Zinsen der Einlagen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab bis zu dem der Rückzahlung vorangehenden Tage berechnet und gezahlt."

Thorn, den 6. Dezember 1906.

(L. S.) **Kersten. Kelch.**

Der vorstehende Nachtrag zu dem Statut der Sparkasse der Stadt Thorn vom 2. März 1901 wird auf Grund des § 52 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 hierdurch von mir bestätigt.

Danzig, den 6 Januar 1907.

(L. S.)

Der Ober-Präsident.

In Vertretung: **Schmauchs.**

Wir weisen dabei zur Erläuterung darauf hin, daß die Verzinsung der Spareinlagen nicht mehr wie bisher nur für volle Monate, sondern nach Tagen von der Einzahlung bis zur Rückzahlung erfolgt.

Nach Herstellung der neuen Kassenräume, in 2 bis 3 Wochen, wird unsere Sparkasse auch an den Nachmittagen für das Publikum geöffnet gehalten werden.

Thorn, den 17. Januar 1906.

Der Magistrat.

Nachlassversteigerung.

Am Dienstag, den 22. Januar, vormittags 10½ Uhr

sollen in der Gerechtenstraße 18/20 II Nachlaßsachen aus 5 Zimmern, **Sofas, Spinde, Tische, Stühle, Spiegel, Kommode, Bettgestelle, Chaiselongue, Regulator, Bilder, Waschtische und Küchengeräte,** darunter eine fast neue Saloneinrichtung bestehend aus: **Seidenem Plüschsofa mit sechs Sessel, Spiegel, Tisch, Gaskrone, Vertiko und großes Bild meistbietend** versteigert werden.

Julius Hirschberg,
Auktionator, Culmerstraße 22.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr

werde ich in der Kulmbacher Bierhalle, Culmerstr. 20 hier, aus einer Konkurssache und im Auftrage des Konkursverwalters folgende dort untergebrachte Sachen:

131 Fl. Punsch-Extrakt, 67 Fl. div. Weine, 18 Schachteln, à 25 Fl. Likör-Essenzen

und anschließend zwangsweise: **ein Fahrrad und eine goldene Damenuhr** öffentlich versteigern.

Thorn, den 19 Januar 1907

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

I. Wahlbezirk.

Die Deutschen Wähler vom Altstädtischen Markt, Araber-, Bader-, Bank-, Brücken-, Marien- und Seglerstraße, Winterhafen, werden gebeten am

Montag, den 21. Januar, Abends 8½ Uhr

zu einer Besprechung im **Hertzberg**schen Lokale, Seglerstraße, zu erscheinen.

J. A.: **Ortel.**

Alle deutschen Wähler des 2. Bezirks

Bäckerstraße, Brombergerstraße Nr. 1—18, Bromberger Tor-Dienstwohnung, Coppernikusstr., Defensionskaserne, Fischerstr. Nr. 1—45, Grabenstr., Heiligegeiststr., Klosterstr., Nonnentor, Reichsbank, Schiefer Turm, Tumstr., Windgasse werden zu einer Versammlung am

Montag, den 21. d. Mts., abends 8½ Uhr

im Restaurant **Eduard Kohnert** ergebenst eingeladen.

Der Wahlausschuß des 2. Wahlbezirks.

Deutsche Wähler

des 8. Bezirks.

Wir versammeln uns zu wichtigen Besprechungen am

Dienstag, den 22. Januar abends ½9 Uhr

bei **Höhne, Mellienstraße 106.**

Der Bezirk umfaßt jetzt: Mellienstraße, Schulstraße von Nr. 18 bis Ende, Ulanenkaserne, Ulanenstraße, Waldstraße von Nr. 78 bis Ende.

Der Bezirkswahlvorsteher.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Krankenkassenbeiträge für das vierte Vierteljahr 1906 sind binnen einer Woche zur Vermeidung kostenpflichtiger Mahnung und Einziehung zu zahlen.

Thorn, den 19. Januar 1907.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

H. Eromin
Vorsitzender.

Gesucht

zu Ostern 1907 für die 9-klassige Privat-Mädchenschule zu **Hohensalza** eine geprüfte

Lehrerin.

Einkauf in Pensionskasse eventl. Gefl. Off. erbeten an

Hedwig Miller,
Schulvorsteherin.

Buchhalterin

per sofort verlangt. Offerten mit Gehaltsansprüche unter **Vakanz** erb.

Gebild. junger Kaufmann

wünscht in seiner freien Zeit schriftl. Arbeiten zu übernehmen. Gefl. Angebote sub **X. Y.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngerer perfekter Korrespondent

per sofort verlangt. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **Buchhalter** erbeten.

Nach erfolgter Vergrößerung unserer Fabrikanlage finden tüchtige **Former, Dreher und Schlosser** dauernde Beschäftigung gegen hohen Akkord- u. Stundenlohn. Bei zufriedenst. Leistung werd. die Umzugskosten erstattet. **Gebr. Kreide-Ragnit,** Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum Antritt per 1. Februar gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Arbeiter

verheiratet, für **dauernde** Beschäftigung verlangt

Sultan & Co., G. m. b. H.

Glatte sichere

Eisbahn.

Auf dem toten Arm der Weichsel. Aufgang am Waldhäuschen. Erwachsene 10 Pfg., Kinder unter 10 Jahren 5 Pfennig.

Franz v. Szydlowski.

Frische

Pfannkuchen

in bekannter Güte das **Dtzd. 40 und 50 Pfg.,** empfiehlt

Paul Seibicke.

Frage?

Wer liefert unter Garantie die besten und billigsten transportabeln Hausbacköfen?

Antwort: Schreiben Sie eine Postkarte direkt an die Fabrik des Erfinders **Anton Weber** in **Rosdorf bei Göttingen.**

Messina- u. Valencia-Apfelsinen

Dutzend von **40 Pfg.** an empfiehlt

Hugo Eromin.

Fulgural!

Aerztlich empfohlen. Glänzende Dankschreiben. Vollständig unschädlich, magenstärkend, appetitanregend. Vorzügliche Wirkung bei: **Magenleiden, Verdauungsstörungen, Hautleiden, Flecht., Nieren-, Leber- wie Blasenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüren, skrofulösen Erscheinungen** etc. — **Fulgural** hervorragend bei **Fettleibigkeit.** Denkbar bequemste Anwendung. — Preis pro ½ Fl. **2.30 Mk.,** ⅟₁ Flasche **3.75 Mk.** Zu beziehen durch die Apotheken. Wo nicht erhältlich, direkt durch die Fabrikanten:

Dr. A. Steiner & Schulze, Fabrik chem. pharmazeut. Präparate

Braunschweig

---

1 Buchhalterin
1 Verkäuferin
1 Lehrfräulein

gesucht. Eintritt 1. März.

M. Berlowitz.

Lehrling

stellt ein **Strohlau,** Klempnermstr. Coppernicusstr. 15.

Eine schöne, fast neue **dreiarmige Gaskrone** umzugshalber preiswert zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Strumpfstrickerei

Anna Winklewski,

Thorn, Katharinenstraße 10.

Fabrikation erstklassiger Strumpfwaren.

Schadhafte Strümpfe werden angestrickt.

Reelle Bedienung. Tadellose Arbeit. Bestes Material.

Gummischuhe

werden unter **Garantie** nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,
Marienstr. 3, 1.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Zirka 9 Morgen gutes

Ackerland

passend für Gärtner, nebst **Wohnung** ist von sofort zu verpachten. Näheres **Mocker,** Bahnhofstraße 10.

Stube und Küche

zu vermieten. Zu erfragen **Breitestraße 32 III.**

Gut renov. Wohnung, 1. Etg., nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. von 1. April zu vermiet. **Bäckerstr. 3.**

Deutsche Kolonial-Gesellschaft

Abteilung Thorn.

Am Dienstag, den 22. Januar, 8³⁰ abends

findet im

grossen Saale des Artushofes ein

Vortrag

des Oberst **Dame,**

des Nachfolgers des Generalleutnants **von Trotha** im Oberkommando Südwestafrikas, statt.

Thema: **„Aus Südwest".**

Eintritt frei und auch Nichtmitgliedern der Kolonial-Gesellschaft gestattet. Die Mitglieder des Flotten- und der Krieger- u. s. w. Vereine werden zum Besuch freundlichst eingeladen.

Artushof.

Sonntag, den 20. Januar 1907, ab 8 Uhr abends

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Es gelangen u. a. zum Vortrag:

Ouvertüren: Brüll „Das goldene Kreuz", Lortzing „Der Wildschütz"; Fantasien: Verdi „Der Troubadour", Sullivan „The Mikado"; Walzer: Strauß „Tausend und eine Nacht", Offenbach „La Barcarolle", Massenet „Menuett a. d. Op.: Manon", Holländer „Kasinolied", Clérice „La Kraquette", Marsch. (Neu!)

Eintrittspreise: 1 Person 50 Pf., 3 Personen 1 M. Von 10 Uhr ab Schnittbilletts.

Viktoria-Park.

Am Sonntag, den 20. Januar 1907

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Verband Westpreußischer Frauenvereine.

Zentralauskunftstelle für Frauenberufe,

Fortbildungsschulen und Kurse für Mädchen aller Stände, Armen- und Waisenpflege.

Fürsorgeerziehung, Vereinsangelegenheiten u. a. m.

Mitglieder von Verbandsvereinen erhalten Auskunft gegen Einsendung von Porto, Nichtmitglieder gegen Einsendung von 50 Pfg. und Porto. Der Vorstand. Danzig, Neugarten 35.

Die Nervenheilanstalt Speichersdorf

bei **Königsberg i. Pr.**

liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt. **Die Einrichtungen für Bäder, Elektrotherapie etc. entsprechen den modernen Anforderungen.** Die Anstalt, inmitten schöner, alter Parkanlagen und mit elektrischer Beleuchtung, Zentralheizung rc. versehen, ist zur Aufnahme nervöser und gemütsleidender Patienten beiderlei Geschlechts eingerichtet. Mäßige Preise.

Dr. Steinert, Chefarzt.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen **schnell und dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt Neustädt. Markt 22, neben dem königl. Gouvernement.

Möbel-Ausstattungs-Magazin

S. Wachowiak, Tischlermeister

Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21

empfiehlt seine

selbstgefertigten grossen Möbelvorräte

in einzelnen Stücken, sowie

ganze Zimmereinrichtungen,

bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,

kompl. Kücheneinrichtungen zu den billigsten Fabrikpreisen

Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Hypotheken-Kapital, Bank- und Privatgeld

besorgt

L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Italienische Rotweine

(garantiert rein)

Die Flasche zu Mk. 0,70, 1.—, 1,25, 150 und 2 excl. empfiehlt

E. Szyminski,

Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telefon 312.

Eine herrschaftliche Wohnung,

bestehend aus **7 Zimmern u. Balkon** nebst Zubehör, auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise, per 1. April zu vermieten.

Joh. Kuttner, Thorn-Mocker,
Graudenzerstraße 19.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 20. Januar: Nachm. (bei halben Preisen)

Rosenmontag.

Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Abends 7½ Uhr: **Zum letztes Gastspiel des Königl. Hofschauspielers Max Grube.**

Das graue Haus.

Schauspiel in 4 Akten von Richard Skowronnek.

Dienstag: **Husarenfieber.**

Verein deutscher Katholiken.

Sonntag, den 20. d. Mts., 7½ Uhr abends im kleinen Saale des **Schützenhauses**

Monatsversammlung.

Vortrag des Herrn Lehrer **Reschke:** „Das Seelenleben der Frau."

Damen willkommen. Nach der Sitzung gemütl. Beisammensein.

Etablissement TIVOLI.

Sonntag, d. 20. Januar 1907

Einmaliger großer humoristischer Abend der allbeliebten

Leipziger Sänger

Dir.: **Ellner-Reetz.**

Vollständig neues, komisches dezentes Familienprogramm.

Novität! Zum Schluß Original! **Sherlock Holmes in der Künstlerklause** Eine Detektiv-Komödie.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 75 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Billetts à 60 Pfg. sind vorher in den Zigarrengeschäften der Herren **Herrmann** und **Duszynski** erhältlich.

Es findet nur dieser eine humoristische Abend statt.

Ausschank der Spannagel'schen Brauerei.

Böhmisches

Damen-Orchester.

Heute, Sonntag, von **11 Uhr vormittags:**

Früh-Konzert.

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Ausschank der Spannagel'schen Brauerei

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 8 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

Böhmischen

Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Wiener Café

Thorn-Mocker.

Morgen Sonntag, von 5 Uhr ab

TANZ.

Gratisverlosung vieler Gegenstände, wozu freundlichst einladet

Fr. Woelk.

Schützenhaus Mocker.

Sonntag, den 20. Januar von 4 Uhr ab

Familien-Kränzchen.

Militärpersonen ist der Besuch meines Lokals wieder gestattet.

Der Schützenwirt.

Im **Schützenhaus Mocker** ist für **Kaisers Geburtstag** noch der

Saal zu vergeben.

J. Malkowski.

Kost und Logis

zu haben **Turmstraße 12, 1 Tr.**

Möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 1

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage des **Deutschen Wahlvereins** bei, auf die hierdurch hingewiesen wird.

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Grossstadtroman von A. Cormans.

(8. Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Als der Assessor von Oppenfeld von dem bedeutsamen Besuche bei Alexandra Prochaska in seine Wohnung zurückkehrte, teilte ihm der Diener mit, daß drinnen ein alter Herr schon seit einer Viertelstunde auf ihn wartete.

„Und sein Name?" fragte Guido verwundert, denn unter den älteren Herren seiner Bekanntschaft war niemand, dessen Besuch zu den wahrscheinlichsten Dingen gehört hätte. Aber der Bursche vermochte ihm keine Auskunft zu geben. „Der Herr hat ihn mir nicht genannt!" sagte er. „Er war überhaupt sehr kurz angebunden und fuhr mich barsch an, als ich einige Bedenken hatte, ihn im Arbeitszimmer des Herrn Regierungs-Assessors warten zu lassen. Ich glaube wohl, es ist ein Offizier in Zivil."

Eine Ahnung, die durchaus nicht zu den freudigen gehörte, durchzuckte Guidos Hirn. „Aber das ist ja unmöglich — er würde mir sein Kommen angezeigt haben!" murmelte er, während er seinen Ueberrock ablegte und seine Toilette vor dem Spiegel, welcher im Entree angebracht war, rasch einer flüchtigen Musterung unterwarf. „Jedenfalls wäre dies das Fatalste, was jetzt noch geschehen könnte!"

Zögernd nur näherte er sich der Tür seines Arbeitszimmers, und der freudige Ausdruck, den seine Züge annahmen, sobald er auf der Schwelle stand, schien ein wenig erkünstelt.

„Willkommen, lieber Onkel!" rief er mit einer Herzlichkeit, die in Anbetracht der Mühe, welche sie ihn kostete, noch aufrichtig genug klang. „Welch ein ärgerlicher Zufall, daß ich gerade abwesend sein mußte, als du den glücklichen Gedanken hattest, mich zu überraschen!"

Er schüttelte dem Gast mit großer Wärme die Hand und drückte ihn sanft in den Schreibsessel zurück, aus welchem jener sich hatte erheben wollen. „Guten Tag, lieber Junge!" klang es ihm mit einer tiefen, kräftigen Stimme entgegen. „Die Ueberraschung ist mir ja, wie es scheint, dennoch gelungen, und was das bischen Warten anbetrifft, so habe ich ja dazu Zeit genug."

Der Besucher mochte seiner äußeren Erscheinung nach im Beginn der sechziger Jahre stehen, denn das schlichte, kurz gehaltene Haupthaar und der starke Schnurrbart hatten den dunkelgrauen Schimmer alten Silbers. Aber abgesehen von zwei tiefen Furchen über der Nasenwurzel war das runde Gesicht noch faltenlos und von einer fast jugendlichen Frische der Farben. Und das Jugendlichste darin waren jedenfalls die grauen Augen, die so frei heraus und mit so klarer, durchdringender Schärfe blickten, wie diejenigen des schneidigsten Jünglings im Heere Seiner Majestät. Daß der alte Herr mit diesem Heere in sehr nahen Beziehungen gestanden haben müsse, verriet sich auch demjenigen, der nicht gerade Anspruch darauf hatte, ein Menschenkenner zu sein, wohl auf den ersten Blick. Seine Haltung, seine Bewegungen, seine Sprechweise, — alles deutete auf den straffen, an energisches Auftreten gewöhnten Soldaten, und wenn ihm auch der dunkle, unmoderne Zivilanzug jetzt im ganzen ein etwas spießbürgerliches Aussehen gab, so war doch nicht daran zu zweifeln, daß der hoch gewachsene Mann in der Uniform noch eine sehr stattliche und imponierende Erscheinung abgeben müsse.

„Und welchem — hoffentlich glücklichen — Anlaß verdanke ich die Freude, dich hier in Berlin zu begrüßen?" fragte Guido weiter, indem er sich mit heiter lächelnder Miene dem Oheim gegenüber niederließ. „Die Tante befindet sich doch vollkommen wohl?"

„Vollkommen! Du weißt ja, wir beide sind wetterfeste Naturen, und unsere frische Bergluft da unten läßt keine Krankheiten aufkommen. Von der Berliner Atmosphäre scheint man das — wenigstens deinem Aussehen nach — nicht mit derselben Zuversicht behaupten zu können. Du siehst für deine Jahre sehr schlecht aus, mein guter Junge!"

Guido drehte an seinem Schnurrbart und warf sich ein wenig in die Brust. „Ein Zufall, lieber Onkel! sagte er leichthin. „Ich bin vielleicht gerade jetzt etwas angegriffen; aber das hat nichts auf sich und geht vorüber. Wir hatten in der letzten Zeit viel Arbeit im Auswärtigen Amt."

„So — so!" meinte der Alte jovial, und um seine Augenwinkel zuckte es schelmisch. „Nun, wenn es nichts weiter ist als das, so habe ich keine Sorge. An der Arbeit allein ist noch niemand gestorben. Aber du fragtest mich vorhin, was ich hier in Berlin zu suchen habe — zu einer so außergewöhnlichen Zeit, in der man sonst keinen Urlaub zu nehmen pflegt. Das ist eine Neuigkeit, die dich interessieren wird. Ich habe meinen Abschied genommen!"

Guido war aufrichtig erstaunt. „Wie — Onkel? Du? Bei deiner Rüstigkeit? Das klingt wahrhaftig beinahe wie ein Scherz!"

„Ist aber keiner! Konnte mich mit dem neuen Herrn Kommandierenden, den wir da unten bekommen hatten, nicht so recht freundschaftlich stellen und hielt es darum für das Beste, allen weiteren Scherereien aus dem Wege zu gehen. Und Majestät sind huldvoll gewesen wie immer. Als Generalmajor und mit dem Roten Adlerorden zweiter Klasse habe ich meinen Abschied erhalten."

„Man muß also Glück wünschen und bedauern zu gleicher Zeit, aber du darfst mir's nicht übel nehmen, Onkel, wenn trotz meiner Freude über die wohlverdiente Auszeichnung das Bedauern vorerst überwiegt. — Ein so ausgezeichneter Soldat wie du —"

„Na, na — lassen wirs nur gut sein! Du siehst ja, daß ich mich mit christlicher Fassung darein ergeben habe. Gerade weil ich noch rüstig bin, war es vielleicht gar kein schlechter Gedanke, mich auch ein wenig nach dem Vergnügen umzusehen, auf das doch jeder Mensch einen gewissen Anspruch haben soll. Da unten in meiner alten Garnison möchte ich freilich ohne Regiment und Dienst vor Langeweile ersticken, hier in Berlin aber soll man ja, wie ich mir erzählen ließ, selbst als Faulenzer ein ganz erträgliches Dasein führen können."

Der Assessor räusperte sich. Die Neuigkeiten des Generalmajors a. D. gefielen ihm sichtlich immer weniger. „Ah, du gedenkst also eine kleine Weile, vielleicht gar ein paar Wochen hier zu bleiben?" fragte er mit möglichster Unbefangenheit. Aber der andere schüttelte lachend den grauen Kopf.

„Gefehlt, mein Junge! Meinst du, daß ich wie der erste beste Sausewind Weib und Kind verlassen habe, um mich hier unter der Führung meines erfahrenen Herrn Neffen und unter seinem Schutze auf verbotenen Wegen zu amüsieren? Nicht doch! Mit der ganzen Familie bin ich in Berlin eingetroffen, fest entschlossen, den Gefahren dieses gefürchteten Babel mit soldatischer Tapferkeit die Stirn zu bieten. Wir werden uns in aller Gemütlichkeit nach einem passenden Unterkommen umschauen — wobei ich allerdings einigermaßen auf deine Ortskenntnis und Erfahrung rechne — und wenn wir da irgendwo am Rande des Tiergartens ein Häuschen gefunden haben, das uns gefällt, so werden wir uns eine kleine gemütliche Häuslichkeit einrichten, an deren Herd auch für dich ein Plätzchen sein soll. Nun, was sagst du zu dieser zweiten von meinen Ueberraschungen?"

„Ich bin ganz entzückt davon!" erwiderte Guido, obgleich er Mühe hatte, das sauersüße Lächeln festzuhalten, welches seine Worte bekräftigen sollte. „Ich habe die Freuden und Annehmlichkeiten eines traulichen Familienlebens so lange entbehren müssen —"

„Hum! hum!" machte der Generalmajor, und seine hellen Augen fixierten den Neffen so scharf, daß diesem die Fortsetzung des begonnenen Satzes in der Kehle stecken blieb. „Der solide Rückhalt, den ein solches Familienleben einem jungen Manne zu gewähren vermag, scheint dir allerdings in der letzten Zeit ein wenig gefehlt zu haben. Du wirst mir das nicht übel nehmen, mein Junge; aber ich liebe es nicht, unangenehme Dinge lange auf dem Herzen zu behalten. Ich habe da manches hören müssen, das mir nicht recht gefiel."

„Ueber mich, Onkel? Willst du nicht die Freundlichkeit haben, dich etwas deutlicher zu erklären?"

„Gewiß will ich das! — Gerade deshalb habe ich dich ja hier in deiner Behausung aufgesucht. Natürlich erwartete ich, dich um diese Zeit in den Bureaus des Auswärtigen Amts zu finden, und ich fuhr zuerst dorthin. Aber mein alter Freund Bodenhausen — du weißt, wir waren einmal als blutjunge Leutnants Regimentskameraden bei den Dragonern — mußte mir die betrübende Mitteilung machen, daß du dich wegen eines unerwartet eingetretenen Trauerfalls für heute und morgen habest entschuldigen lassen! — Du mußt übrigens verzeihen, daß ich bisher vergessen habe, dir zu kondolieren!"

Er sprach ganz ernsthaft; nur in seinen Augenwinkeln zuckte es noch immer verräterisch. Guido fühlte sich immer unbehaglicher. Die Situation, in welcher er sich da seinem Onkel gegenüber befand, erschien ihm unwürdig und lächerlich, aber er sah keine Möglichkeit, sie zu ändern. „Ich danke!" sagte er kurz. „Einer meiner Freunde ist plötzlich gestorben, und der Verlust geht mir in der Tat sehr nahe!"

„Das ist nicht zu bezweifeln, da er dich für mehrere Tage unfähig machte, zu arbeiten. Aber im Laufe des Gesprächs deutete mir dein Vorgesetzter zu meiner Verwunderung an, daß sehr oft auch minder triftige Veranlassungen imstande [illegible], dich den Pflichten deines Amtes zu entziehen."

„Meines Amtes? — Ich bin vorerst nur als Hilfsarbeiter beschäftigt, und es muß mich überdies einigermaßen in Erstaunen setzen, daß der Herr Ministerialdirektor gerade dir die Unzufriedenheit ausdrückte, welche er über meine Tätigkeit zu empfinden scheint."

„Ich kann nicht finden, daß er daran Unrecht tat. Er kennt die Beziehungen, welche zwischen uns bestehen, und er ist dir schon um meinetwillen mehr ein wohlwollender Freund als ein Vorgesetzter. Er durfte wohl annehmen, daß seine Mahnungen nicht an Gewicht verlieren würden, wenn du sie durch mich vornahmst!"

„Eine wirkliche Strafpredigt also, lieber Onkel? — Nun, ich bin bereit, sie über mich ergehen zu lassen."

„Fürchte nicht, daß ich dich mit vielen Worten langweilen werde! Ich bin auch jung gewesen, und ich war gewiß kein Duckmäuser. Ich weiß wohl, daß man ein paar dumme Streiche machen und doch ein ordentlicher Kerl sein kann, und daß der liebe Gott die hübschen Mädel nicht geschaffen hat, damit wir vor ihnen die Augen niederschlagen. Aber jedes Ding hat seine Zeit, und nicht jeder Leichtsinn läßt sich dem leichten Sinn der Jugend zugute halten. Man darf nicht zum Lebenszweck machen, was zur Unterhaltung für eine müßige Stunde bestimmt ist, und du scheinst mir nahe daran, mein Junge, auf eine bedenkliche abschüssige Bahn zu geraten. Bodenhausen hat sich sehr schonend und sehr vorsichtig ausgedrückt, aber er konnte mir doch nicht verschweigen, daß du nicht eifrig genug in deinem Berufe, nicht haushälterisch genug mit deinem Gelde, nicht wählerisch genug in deinen Zerstreuungen und in deinem Umgange seist. Es war keine angenehme Ueberraschung, welche mir diese Unterhaltung bereitete."

„Ich weiß in der Tat nicht, was ich darauf erwidern soll, Onkel — ich —"

„Vielleicht ist es am besten, wenn du mir überhaupt nichts erwiderst. Ich verlange keine Rechtfertigung und kein Gelöbnis der Besserung. Du selbst weißt ja gut genug, wie es mit deinen Reichtümern bestellt ist, und wie triftige Veranlassung du hast, die Zufriedenheit deiner Vorgesetzten, und vor allem ihre Achtung zu erstreben. Dein väterliches Vermögen ist gering, und bei einer Lebensweise, wie du sie zu führen scheinst, wird es sich während der letzten Jahre sicherlich nicht vergrößert haben. Du bist also darauf angewiesen, Karriere zu machen, und es fehlt dir glücklicherweise nicht an den erforderlichen Talenten. Aber vom Assessor und Hilfsarbeiter bis zum Staatssekretär ist ein weiter Weg, und man darf auf der Wanderung nicht gleich an jedem hübschen Plätzchen ausruhen, wenn man glücklich bis ans Ende kommen will! — So — das wäre abgemacht! — Ich hoffe, es wird nicht nötig sein, daß wir auf den leidigen Gegenstand noch einmal zurückkommen. Und überdies ist mein Urlaub zu Ende! Ich habe versprochen, die Damen abzuholen, die eine Visite machen wollten. Wir wohnen im Hotel d'Angleterre und dürfen dich wohl zum Abend bei uns erwarten?"

Guido zögerte mit der Antwort. Alexandra hatte sich für die heutige Vorstellung krank gemeldet, und er hatte ihr das Versprechen gegeben, am Abend bei ihr zu erscheinen. Aber er suchte im Geiste vergebens nach einer stichhaltigen Entschuldigung, um die Einladung des Generalmajors abzulehnen, und er mußte wohl eine triftige Veranlassung haben, das Wohlwollen des alten Herrn nicht noch härter auf die Probe zu stellen.

„Ich stehe selbstverständlich ganz und gar zur Verfügung, lieber Onkel", versicherte er, „vorausgesetzt, daß die Tante nicht noch zu angegriffen ist von der Reise —"

„Keine Sorge! Sie blüht in Gesundheit und Fülle wie eine Rose, und Else brennt natürlich vor Neugierde, dich kennen zu lernen."

Der Assessor blickte erstaunt auf. „Else? — Und wer ist Else, wenn ich fragen darf?"

„Alle Wetter, das habe ich schlau gemacht!" lachte der Generalmajor. „Für die dritte meiner Ueberraschungen habe ich mir nun selber den Effekt verdorben. Und das war doch die beste von allen. — Wer Else ist, willst du wissen. — Nun, Else ist meine Tochter, und — in einem gewissen Sinne wenigstens, deine Cousine."

„Du beliebst zu scherzen, Onkel! Ich bin allerdings seit fast einem Jahr ohne Nachricht von dir geblieben; aber sollte es denn möglich sein, daß inzwischen —"

„Nein, nein, mein Junge, du brauchst nicht gerade an ein Naturwunder zu denken. Es ist alles auf eine sehr einfache Weise zugegangen. Else ist das verwaiste Kind meines besten Freundes, des Majors von Hanstein, der in meinem Regiment diente, und der vor etwa anderthalb Jahren infolge eines unglücklichen Sturzes starb. Vor seinem Ende legte er mir noch die Sorge um das ganz verlassene siebzehnjährige Mädchen ans Herz, und ich habe ihm das Versprechen gegeben, daß ich ihr fortan ein Vater sein würde. Na, und so ist es denn auch geworden. Wir sehen sie als unsere Tochter an, und es ist Fürsorge getroffen, daß sie dereinst auch unseren Namen tragen wird. Du hast also gleichsam über Nacht eine völlig erwachsene Base bekommen, und noch dazu eine, mit der du, wie ich denke, einigermaßen zufrieden sein wirst. — Eine kapitale Ueberraschung, nicht wahr?"

Er hatte sich schon zum Gehen erhoben, und auch Guido war aufgestanden. Diesmal lächelte er nicht mehr. Von allen Ueberraschungen des Oheims war es sicherlich gerade diese, welche ihm die geringste Freude bereitete. „Du gedenkst die junge Dame in aller Form zu adoptieren, Onkel?" fragte er ernst.

Der Generalmajor machte ein pfiffiges Gesicht. „Nun ja! Meine Frau und ich, wir waren von vornherein darüber einig, daß dies oder etwas ähnliches geschehen müsse. Der Himmel hat uns mit einigem Reichtum gesegnet, und wenn wir die bescheidene Else ohne ihr Verlangen mit einem Wohlleben umgaben, das ihr bis dahin fremd gewesen war, so mußten wir auch Bürgschaft dafür leisten, daß ihr dies alles nach unserem Tode nicht wieder genommen werden könne. Ich zweifle nicht, daß du die Berechtigung dieser Anschauung anerkennen wirst, lieber Guido."

(Fortsetzung folgt.)

Die Jugendgespielen.

Von Ernst Moser.

(Nachdruck verboten).

Eine weiche Abendluft wehte über die Landstraße, an deren Seite das einsame Gasthaus mit seinem kleinen Gärtchen lag. Der Mond warf sein Silberlicht über die blühende Landschaft. Stark duftete der Flieder; die Obstbäume schüttelten ihre letzten Blüten ab: der Sommer kam und die Herrschaft der Blumen begann.

Aus der Ferne klang ein Posthorn leise herüber.

„Lieblich war die Maiennacht" —

blies der Postillon.

Flüsternd sprachen den Text des Liedes die Lippen eines jungen Mädchens, das an der Gartenpforte stand mit lauschender Beugung des schlanken Körpers. Die blauen Augen blickten träumend auf die Landstraße hinaus, über die der Postwagen, aus dem angrenzenden Forst tretend, jetzt herabrollte.

„Wald und Flur im schnellen Zug,
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden,"

sprachen halblaut die Lippen; dann atmete die Wartende ein paar Mal tief auf und huschte nach der Tür des Hauses über die verfallenen Steinstufen, um den Wirt, ihren Vater, auf die Ankunft der Kutsche aufmerksam zu machen.

Diese ging jetzt langsamer. In das Lied des Schwagers mischte sich von einem ferner gelegenen Bach ein Froschkonzert, und der Hund vom Hofe bellte lustig dazu. Bald hielt der Wagen. Eilig kam der Wirt herbei und öffnete diensteifrig den Kutschenschlag. Nur ein Fahrgast entstieg dem Gefährt und begab sich nach freundlichem Gruß ins Haus.

Der Schwager schirrte die Rosse für eine längere Rast aus, band ihre Zügel an die neben der Haustür stehende Holzbarriere und ging ebenfalls in den Gastraum.

Hier wartete der Herr, ein einfach gekleideter junger Mann mit mildem, gewinnendem Gesichtsausdruck, auf den von ihm bestellten Trank.

Als der Wirt ihn brachte, fragte der Gast: „Kennt Ihr mich denn wirklich nicht mehr? Habe ich mich so stark verändert?"

Der Gefragte starrte den jungen Mann lange an und schüttelte den grauen Kopf.

Da kam ihm die eintretende Tochter zu Hilfe. „Mein Gott — Edgar!" entfuhr es ihr, doch gleich erschrak sie über die dreisten Worte.

„Herr Edgar Berger?" riet der Vater jetzt.

„Freilich! In Lebensgröße. Guten Tag auch. Und da, Marie — wie hübsch du geworden bist!"

Sie wurde über und über rot und sah verlegen zu Boden.

„Ih ih!" machte der Alte. „Also Ihr seid Herr Edgar, der Pfarrerssohn? Na, sehen Sie einmal! Das freut mich. Sie haben sich lange nicht sehen lassen."

„Es ist immer beim guten Willen geblieben."

„So? Na, nun haben wir wohl für längere Zeit das Vergnügen?"

„Leider nicht. Ich muß nach Lyck, einen Bau fertigstellen."

„So, so. Da seit Ihr wohl Bauherr geworden?"

„Richtig geraten. Wie gehts denn hier bei Euch und im Dorfe?"

„Na, so so. Seit Ihr Herr Vater, der selige Herr Pfarrer, nicht mehr ist, der gute Herr, da ist's ein bischen fremd geworden. Na, aber man schlägt sich so durch. Man krebst so."

„Ja, es ist heutzutage schwer; ob Bauer oder Gelehrter."

„Bringt mir 'nen Schoppen!" rief der ungeduldig wartende Postillon aus der Ecke der Stube dem Wirt zu. Dieser trat sofort hinter den Biertisch und verabreichte dem Postmann das Gewünschte.

Marie stand noch in der Nähe des Gastes, gegen den Türpfosten zum Nebenraum gelehnt und warf ab und zu einen verstohlenen Blick auf ihr Gegenüber.

Der war ihr Spielgefährte gewesen! Der Edgar, der „Knirps", wie sie ihn immer als Mädchen genannt. Sie mußte bewundern, wie stattlich er geworden. Wenn sie ihn auch nur von der Seite anguckte: sie übersah doch seine ganze Gestalt.

Und sie dachte zurück. Ihr fiel der Todestag seines Vaters ein, an dem er hinter dem Sarg hergetrippelt war, den Dörflern voraus. Sie war dicht hinter ihm gegangen und hatte ihm zugeredet, daß er sich trösten solle. Und am selben Abend hatte sie ihm die Tränen getrocknet. Tags darauf fuhr er nach Königsberg ins Waisenhaus. Da war sie hinter dem Wagen hergelaufen, der ihr den liebsten Spielgenossen entführte, lachend erst, damit er ihr schweres Herz nicht sehe, dann weinend, als sie, ermüdet, immer weiter zurückblieb. Und sie hatte niemand getröstet. Höchstens die Zeit; aber das geschah langsam. Und gänzlich? Immer noch nicht!

Das alles fiel ihr ein. Aehnliches mochte auch ihm durch den Kopf gehen.

„Es liegt manches Jahr zwischen unserm letzten Beisammensein und heute," sagte er endlich. „Vieles hat sich geändert. Nur hier scheint die Zeit gleichmäßig ungetrübt vorübergegangen zu sein."

Sie nickte. Da traten einige Bauern aus dem nahen Gehöft „im Vorübergehen" in die Gaststube. Das war dem Baumeister unbehaglich, und er sagte zu Marie: „Im Garten ist's wohl auch noch wie früher?"

„Ganz so."

„Willst du mich ein wenig einlassen? Ich habe so oft an ihn gedacht, wo wir so viel gespielt haben."

„Oh, gern. Kommt nur."

Er hatte sich erhoben, und nun schritt er mit Marie hinaus in die stille Luft.

„Das ist der alte Garten: dort die drei Lauben und vor der mittelsten über dem Gang Jasmingesträuch, den Holzlattenzaun überwuchernd, daß er kaum zu sehen ist; hier die niedrigen Fliederbäume, die beiden Birnbäume, von denen wir heimlich so manche Frucht genascht, ehe sie gebrochen werden sollte; und der breite, alte Apfelbaum — wie sterbenskrank er aussieht. Aber dies Jahr trägt er gewiß noch Früchte."

„Noch recht viele."

Sie führte ihn an einem kleinen Rondel, auf dem ein Lebensbaum stand, vorüber, hinter eine Kastanie. Edgar sah erstaunt auf die Pracht, die ihm da entgegenlachte: ein breites Beet ganz voll blühender Maiglockenblumen.

„Wie schön," sagte er und blieb davor stehen.

„Auch ein Andenken. Von der langen Hoppe angepflanzt. — Sie blühen erst jetzt, weil die Sonne so spät ihr Plätzchen findet," erklärte sie und bückte sich. Schnell pflückte sie einige Blüten und Blätter von ihren Stengeln. „Nehmt," sagte sie und hielt ihm die Blüten hin.

Er griff danach und befestigte sie im Knopfloch. Er freute sich über die Blumen, wie über die Spenderin. Das war sie immer noch, die alte Marie mit dem gutmütigen Herzen, den kindlich aufrichtigen Blauaugen und dem geraden, offenen Sinn.

Er trat von dem Maiglockenblumenbeet und schritt langsam den schmalen Weg hinunter.

„Wie geht's deiner Mutter?" fragte er die dicht neben ihm Gehende unvermittelt.

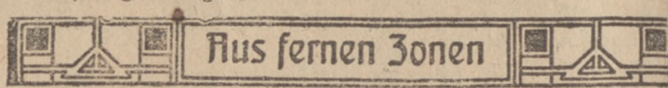
„Mutchen ist tot seit fünf Jahren," sagte sie traurig.

(Fortsetzung folgt.)



Zum Mittelpunkt der Erde.

Die Frage: wie tief kann der Mensch in's Erdinnere vordringen? — ist schon oft gestellt worden, und ebenso verschiedenartig beantwortet worden. Die Erdwärme nimmt bekanntlich mit der Tiefe zu, und es muß demnach eine Tiefe geben, in welcher der Mensch nicht mehr zu leben vermag, da die Hitze zu groß ist. Nach theoretischen Berechnungen liegt diese größte für den menschlichen Aufenthalt überhaupt noch geeignete Tiefe bei etwa 1500 Metern. Diese Tiefe ist bereits nahezu erreicht worden, denn in Südafrika auf den Goldfeldern am Witwatersrand, wo sich überhaupt die tiefsten Schächte der Erde befinden, hat man in den letzten Jahren solche gebaut, welche bis auf 1200 Meter hinabführen. Doch der stets vorwärts strebenden Technik, welcher ja heutzutage vor keinem Hindernis mehr zurückschreckt, war auch diese Tiefe noch nicht tief genug, und um das im Innern der Erde ruhende Gold zu gewinnen, hat man nun einen Schacht bis auf die Tiefe von 1800 Metern vorgetrieben. Aber auch dieser Erfolg genügte den dortigen Ingenieuren noch nicht. Es wird beabsichtigt, zunächst bis auf 3000 Meter, und wenn tunlich, sogar bis auf 3600 Meter vorzudringen. In dieser Tiefe allerdings muß dann Halt gemacht werden, denn selbst mit den vervollkommnetsten technischen Hilfsmitteln würde bei weiterem Vorgehen ein für den Menschen erträglicher Aufenthalt nicht mehr herzustellen sein. Selbstverständlich ist auch bei den erwähnten Tiefen von 1800 Metern und darüber das Verweilen nur mittels besonderer technischer Vorkehrungen möglich.



Rosenernte in der Türkei.

In den Ländern der Balkan-Halbinsel werden die größten Mengen von Rosenöl erzeugt, die den Weltmarkt erreichen; berühmt durch seine Rosenernte ist namentlich Bulgarien, aber auch auf türkischem Gebiet nehmen die Rosenpflanzungen und ihr Ertrag eine große und wichtige Stellung ein. Im vergangenen Jahr ist die Produktion an Rosenöl in der Türkei besonders günstig gewesen. Die türkischen Rosenzüchter rechneten also schon im voraus mit einer ungewöhnlich reichlichen Ernte. Die Ernte an Rosenöl mit einem Gewicht von 900 000 Metikal (etwa 240 Kilogramm) hat den Betrag früherer Ernten zum mindesten erreicht, während die Preise des Rosenöls seitdem noch etwas gestiegen sind und sich jetzt auf etwa 580 Mark für ein Kilogramm bester Qualität stellen. Das Metikal ist ein in der Türkei, in Persien und Nordafrika gangbares Gewicht, das nur für besondere Kostbarkeiten wie für Perlen und ähnliches und eben auch für das Rosenöl benutzt wird und zwischen 4 und 4,8 Gramm schwankt.

Indische Straußenzucht.

Neuerdings werden Versuche beabsichtigt, afrikanische Straußen für Zuchtzwecke auch im Britischen Indien einzuführen, weil dort weite Flächen zur Straußenzucht besonders geeignet sein sollen, namentlich am Rande der indischen Wüste und in Belutschistan, zumal in diesen Gegenden Boden und Klima für eine andere landwirtschaftliche Ausnutzung ungeeignet sind. Man rechnet mit einem erheblichen Gewinn, da die Nachfrage nach guten Straußenfedern immern noch größer ist als das Angebot und die Straußenzüchter in Südafrika, in Aegypten und auch im südlichen Kalifornien in letzter Zeit recht gute Geschäfte gemacht haben.



Wie der Herr, so der Diener.

König Friedrich Wilhelm III. fuhr eines Abends in Begleitung der Fürstin Liegnitz nach dem Opernhause. Dort angelangt, sprang der Lakai vom Sitz herab und riß den Wagenschlag mit solcher Hast auf, daß die Spiegelscheibe klirrend zertrümmerte. „Das kann einem passieren, der Frau und Kinder hat!" platzte der Lakai, welcher sich der Gunst des Monarchen erfreute, bestürzt heraus. „Schon gut; machen lassen!" sprach der König beim Aussteigen. Nach Beendigung der Vorstellung, während welcher der Schaden ergänzt war, nahmen die Allerhöchsten Herrschaften den Tee im Schlosse ein. Derselbe Lakai, dem kurz zuvor das Mißgeschick widerfahren, wartete bei Tafel auf und reichte dem König das Teeservice dar. Dieser nahm es ihm ab und präsentierte es der Fürstin Liegnitz, bei welcher Gelegenheit er eine der gefüllten Tassen umstieß, sodaß der Inhalt verschüttet wurde. „Siehst du", wandte der Monarch sich scherzend zur Fürstin, „das kann auch einem passieren, der Frau und Kinder hat!"

Der tote Briefschreiber.

In seinen späteren Lebensjahren, wo er am Korrespondieren nicht mehr den früheren Geschmack fand, wurde Voltaire von einem eingebildeten Schöngeist wiederholt mit unwichtigen Briefen behelligt. Er antwortete nicht; jener setzte aber trotzdem seine Korrespondenz fort. Da riß Voltaire die Geduld, und er schrieb an den Unbescheidenen: „Mein Herr! Ich bin für Sie tot, kann folglich Ihre Briefe nicht beantworten, wonach ich Sie bitte, sich zu richten."



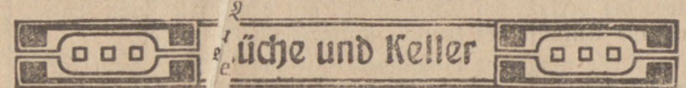
Erinnerung.

Der Greis in seinem Zimmer
Sitzt mutterseelenallein,
Durch das geöffnete Fenster
Luget der Mond herein.

Es schimmert im falben Lichte
Weiß sein spärliches Haar,
Aber die alten Augen
Glänzen noch jugendklar.

Er denkt an alte Tage,
An ein verloren Glück,
Und eine sonnige Stunde
Kehrt [illegible] sein Herz zurück.

Er hört die Wogen branden
Rauschen und brausen den Wald,
Und hält in seinen Armen
Eine zarte Mädchengestalt.



Lehrgeld gibt's gewiß nirgends so oft zu bezahlen, [illegible] in der Küche von [illegible]en jungen Anfängerinnen in der Koch[illegible]. Oftmals ist bei [illegible]chen Fatalitäten der Küchenpraxis die [illegible]e Hausfrau in ratloser Verzweiflung, beispielsweise wenn ein heimtückischer Händler, die Unerfahrenheit der Käuferin ausnützend, ihr einen alten Puter aufgeschwatzt hat. Aber auch hierbei gibt es Hilfe: Man rupft, sengt und nimmt den Puter aus, wäscht ihn jedoch nicht und bindet die Halsöffnung fest zu, worauf man das Tier an den Beinen aufhängt und es ganz mit Spiritus füllt. Mit diesem läßt man es zwei bis drei Tage hängen, dann entfernt man den Spiritus, bereitet den Puter wie gewöhnlich zu (füllt ihn aber nicht!) und brät ihn wie gewöhnlich. Er wird so mürbe wie ein junger Puter sein, und auch der Spiritusgeruch wird nach dem Braten spurlos verschwunden sein.



Moderne Annonce: „Anna, kehre nicht zurück — alles verziehn." Dein Gatte.

Ein Musketier, der beständig in Geldverlegenheit war, suchte auf die raffinierteste Weise von zu Hause Mammon zu bekommen. Da er mit seinen gütigen Vorschlägen nichts ausrichtete, verfiel er auf ein anderes Mittel: Kurz vor Weihnachten erhielten seine Eltern einen Brief, der so anfing: Lieb Eltern! Der Hauptzweck meines heutigen Briefes ist, euch um dreißig Mark zu bitten. Denn auf unserm letzten größern Marsche verlor ich den „Sektionsabstand", für den ich verantwortlich war.

Gelungene Erklärung. Gast: Herr Wirt, ich bin diese Nacht mit der Bettstelle durchgebrochen! Hotelwirt: Sie werden jedenfalls zu schwer geträumt haben!